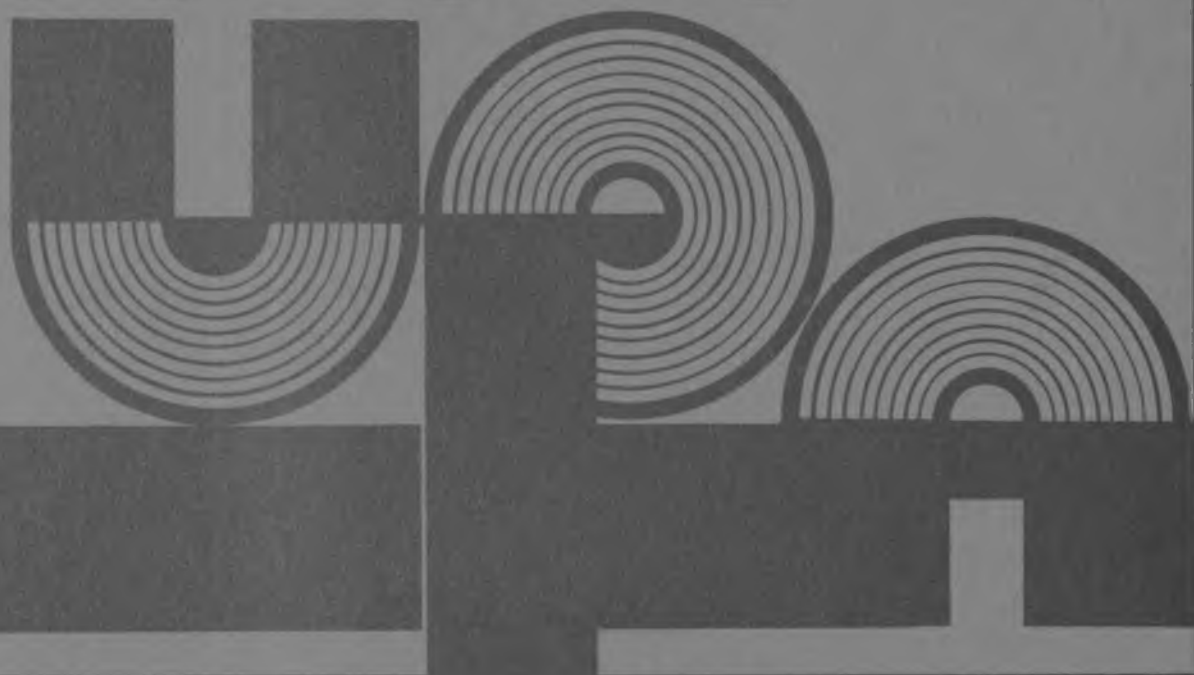


UNIPRESS AUGSBURG



TERRORISMUS IM BASKENLAND

DIE ZENTRALE UNIVERSITÄTSVERWALTUNG

DAS DOGMA VON DER UNFEHLBARKEIT DES PAPSTES

NEUES AUS DEM ALTERTUM

2/80

BETRIFFT:

TITELBLATTWETTBEWERB

Über die inzwischen eingegangenen Entwürfe wird das Redaktionskomitee Unipress bis zur Ausgabe 3/80 entscheiden.

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
ceterum censeo.....	4
Terrorismus im Baskenland	5
Die zentrale Universitätsverwaltung	7
"Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes im Lichte der Ministerialentschließung des bayerischen Kultusministers Johann v. Lutz vom 27. August 1871"	9
Neues aus dem Altertum	11
Das Romanistentheater der Universität Augsburg auf Frankreichtournee	14
Berichte - Nachrichten - Informationen	19
Fachvermittlungsdienst für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte in Augsburg	26
Personalia	27
Studentengruppen	30

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg

Verantwortlicher

Redakteur: Prof. Dr. Johannes Hampel

Mitglieder des

Redaktionskomitees: Prof. Dr. Konrad Schröder
 Prof. Dr. Wilhelm Gessel
 Dr. Rudolf Frankenberger
 Dr. Georg Kreuzer
 Dr. Michael Lattke
 Dr. Walter Molt
 Michael Kochs
 Reinhard Thomas
 Jürgen Wink

Grafische Gestaltung: Eva Köberle

Redaktionssekretärin: Herta Allinger

Druck: Universitätsdruckerei

Auflage: 3 500 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
 Augsburg

Memminger Straße 6

8900 Augsburg

Tel. 0821/598-1

Liebe Unipressleser!

Leserbriefe haben wir - ich hatte hierzu im vorigen Heft an dieser Stelle aufgefordert - noch keine bekommen. Es sind aber Briefe geschrieben worden, mit Durchschlag für die allgemeine Presse. Gelegentlich ist auch nur die Presse informiert worden. Was eigentlich in der Sache kritisiert wurde, mußte aus überzogenen und aus dem Zusammenhang gerissenen Formulierungen mühsam rekonstruiert werden.

Ich halte diese Form der Auseinandersetzung über inneruniversitäre Probleme nicht für ideal. Die Öffentlichkeit könnte leicht einen falschen Eindruck bekommen von dem, was wir hauptsächlich tun in Forschung und Lehre, in der Verwaltung und in kulturellen Veranstaltungen. Ein falscher Eindruck wäre bedauerlich. Wir kosten viel Geld und wollen noch mehr bekommen. Nicht nur der schwäbische Steuerzahler möchte jedoch sein Geld sinnvoll angelegt wissen.

Kritik, sei sie berechtigt oder nicht, darf nicht unterbleiben. Entscheidend ist, wo und wie Kritik geäußert wird:

1. Innerhalb der Universität stehen genügend Kommunikationsmöglichkeiten zur Verfügung, angefangen vom Gespräch unter den Betroffenen, über Diskussionen in Versammlungen beliebiger Größe, bis zu Unipress.
2. Zum Verfahren: Über die Fakten sollte man sich frühzeitig informieren. Eine Rückfrage bei der anderen Seite kann nicht schaden. Auf Beleidigungen sollte man verzichten und sich vor allem nicht gegenseitig den guten Willen absprechen. Lebhaft kann es dabei trotzdem zugehen.

Ich gebe zu, faire Auseinandersetzungen sind wenig pressewirksam, manchmal geradezu langweilig. Sie haben jedoch andere Vorteile, übrigens auch den, daß sie dem universitären Anspruch auf Rationalität entsprechen.

Mit freundlichen Grüßen

Karl Matthias Meessen

PS: Den Universitätsangehörigen - es waren bei weitem die meisten -, die sich gegenüber der Presse zurückgehalten und sich bei Anfragen in der üblichen Weise mit Herrn Thomas oder mit mir in Verbindung gesetzt haben, sei herzlich gedankt.



AUF DEM WEG ZU EINER SPRACHENTEILIGEN GESELLSCHAFT – DILLINGER MINISTERWORTE UND DIE UNIVERSITÄT AUGSBURG

Das Verhältnis der Augsburger Universität zu Dillingen ist heikel, und dies nicht nur historisch. Ausschlaggebend für die Gegenwart ist vor allem, daß die Dillinger Akademie der Schulabteilung, Augsburg aber der Hochschulabteilung des Salvatorplatzes untersteht, damit aber eine Anbindung der Institutionen an zwei Welten erfolgt zu sein scheint. Die so kontaktstudienfreundige Universität Augsburg und hier besonders die Philosophischen Fakultäten schauen auf Dillingen und wünschen sich mehr Durchlässigkeit.

Dillinger Ministerworte wie die Eröffnungsansprache von Prof. Dr. Hans Maier bei der bildungswissenschaftlichen Tagung des Europarats zur Schulbildung der Kinder ausländischer Arbeitnehmer (14.4.1980) werden in Augsburg ganz besonders aufmerksam studiert. Die Worte des Ministers waren gewichtig, nicht nur, weil sie in einem weit über die Grenzen des Freistaates hinausreichenden, nämlich europäischen Kontext gesprochen wurden, sondern weil hier in aller Deutlichkeit eines von zwei denkbaren Grundkonzepten artikuliert wurde, die Schulbildung der Kinder ausländischer Arbeitnehmer auszulegen und damit ein Stück europäische Zukunft zu gestalten. Der Minister erteilte der melting-pot-Ideologie eine Absage zugunsten eines Konzeptes der Erhaltung landsmannschaftlicher und kultureller Vielfalt auch nach innen: "Einheit zeigt sich ... nicht in der Identität von Sprache und Kultur innerhalb der Staatsgrenzen. Die Einbindung aller Staaten Europas in eine arbeitsteilige, kooperative Gesellschaft setzt vielfältige Sprachkenntnisse voraus."

Angesichts des Faktums, daß (wie die Sprachenpolitik vieler Nationalstaaten zeigt) die Schmelztiegel heute tatsächlich nicht mehr funktionieren, erscheint ein sprachlich nivelliertes Europa in der Tat nicht wünschbar. Ein solches Europa wäre auch, kulturell betrachtet, ein arger Verlust: Man braucht sich ja nur die Einheitsware des Schlagerwettbewerbs der Euro-

vision anzuschauen, um zu sehen, was uns blüht - und selbst hier spricht man in jüngster Zeit bewußt die Nationalsprachen. Da befindet sich der Minister durchaus im Einklang mit den Bestrebungen des Rates für Kulturelle Zusammenarbeit des Europarates und auch mit der KFZE-Schlußakte. Das Modell impliziert eine ausgewogene Fremdsprachenpolitik sowohl zwischen den einzelnen europäischen Staaten als auch einen erweiterten und diversifizierten Fremdsprachenunterricht für die deutschen Lernenden und die Kinder ausländischer Arbeitnehmer. Was letztere angeht, so ist die Frage einer sinnvollen Integration ohne Germanisierung freilich weit mehr als ein nur sprachpolitisches Problem.

Der Minister entwarf Leitlinien, und das war im Rahmen der Tagung auch seine Aufgabe. Sein Modell ist anspruchsvoll, und da liegt die Gefahr: Denn werden die Ansprüche nicht vollauf eingelöst - das war bislang im Bereich bundesdeutscher Bildungspolitik kaum je der Fall - so führt das Modell die 2. und 3. Generation der ausländischen Arbeitnehmer ins totale Getto. Die kleinere Lösung der behutsamen "Germanisierung" ist politisch und ökonomisch weniger anfällig.

Die Dillinger Perspektiven des Ministers erscheinen es wert, verwirklicht zu werden. Und Augsburg kann dazu seinen Beitrag leisten. Denn Europapolitik nach außen und nach innen ist an der Augsburger Hochschule seit deren Gründung und in allen Fakultäten ein bedeutender Forschungsanreiz und eines der Grundthemen der akademischen Lehre gewesen. Was die engere sprachpolitische Seite angeht, so hat Augsburg Vorreiter-Funktion im Bereich der Theoriebildung wie auch der Ausweitung des praktischen Sprachunterrichts gehabt: Das unter der Schirmherrschaft von Außenminister Genscher stehende Kolloquium der Bundesregierung "Internationale Kulturbeziehungen - Symposium " 80" (26.5. - 30.5.1980) wird sprachpolitisch von vier "Experten" bestritten, von denen immerhin zwei an der Universität Augsburg tätig sind. Das Sprachzentrum, die wohl am besten funktionierende Institution dieser Art in der gesamten Bundesrepublik, kann eine glänzende Bilanz vorweisen. In Augsburg wird an großen empirischen Untersuchungen sowohl zur ökonomischen und sozialen wie auch zur sprachpolitischen Seite der europäischen Integration gearbeitet. Zur Gastarbeiter-Problematik liegen Buchveröffentlichungen Augsburger Hochschullehrer vor.

Als nächstes muß es gelingen, den neuen Lehrstuhl Deutsch als Fremdsprache so zu besetzen, daß die mit diesem Amt verbundene politische und soziale

Verantwortung von dem Amtsträger auch wahrgenommen werden kann. Vergessen wir nicht: Die kulturelle und wirtschaftliche Geltung Deutschlands hängt auch ab von der Verbreitung des Deutschen als Fremdsprache. In einer vielsprachig werdenden Welt impliziert die Verbreitung des Deutschen als Fremdsprache einen erweiterten Fremdsprachenunterricht auch für deutschsprachige Lernende. Hier berühren sich internationale Fremdsprachenpolitik und Sprachenpolitik nach innen, wie sie in Dillingen gefordert wurde.

Wenn es gelingt, den Kindern der ausländischen Arbeitnehmer den bestmöglichen Deutschunterricht zu erteilen, ohne sie zu germanisieren, dann ist damit nicht nur ein Stück sinnvolles Europa von morgen realisiert, sondern sprachpolitisch auch ein Potential geschaffen, das langfristig kulturellen und sogar ökonomischen Nutzen bringt.

Konrad Schröder

TERRORISMUS IM BASKENLAND ein europäisches Streitgespräch

Am 24. März 1980 fand unter der gemeinsamen organisatorischen Leitung von "Radio Nacional de España" (Madrid), der "Deutschen Welle" (Köln), der BBC (London), der RFI (Paris) und der RAI (Rom) in einer "Debate Europa" titulierten Sendung ein internationales Streitgespräch zum Thema: "ETA-Terrorismus im spanischen Baskenland" statt. Der Moderator im Madrider Studio war Ladislao Azcona; für die BBC sprach Dr. Peter Janke, Leiter eines Instituts zur Erforschung internationaler politischer Strategien; im Pariser Studio saß der Journalist und Publizist Christian Rudel; von deutscher Seite nahm Dr. Walther L. Bernecker (Universität Augsburg, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte) an der Diskussion teil. Die einstündige, spanisch geführte Debatte wurde am 27. März 1980 über "Radio Nacional de España" sowie am 30. März 1980 über die "Deutsche Welle" gesendet.

Üblicherweise nimmt an der Sendung "Debate Europa" ein prominenter spanischer Gast teil. Es ist bezeichnend für die besonders prekäre politische Situation im krisengeschüttelten Baskenland, daß keiner der von der Madrider Redaktion eingeladenen Gäste bereit war, sich öffentlich zum Thema Terrorismus zu äußern: weder - um nur einige wenige zu nennen - Carlos Garaicoetxea, der als voraussichtlicher baskischer Regierungschef unmittelbar vor dem Zusammentritt des ersten baskischen Parlaments eine Stellungnahme für "politisch inopportun" hielt, noch die gesamtspanische UCD-Regierung, deren Minister Rodolfo Martín Villa dringende politische Geschäfte vorgab. Das Fehlen eines Repräsentanten der politischen Szene Spaniens war in diesen Wochen verstärkter Aktivitäten in den inzwischen autonomen Regionen Baskenland und Katalonien sicherlich kein Zufall. Zwei Wochen vorher hatten die ersten Wahlen im Baskenland den "zentralistisch" orientierten Parteien "Unión de Centro Democrático" (UCD) und "Par-

tido Socialista Obrero Español" (PSOE) deutliche Niederlagen und den regionalistischen Parteien - die im politischen Kontext Spaniens "nationalistisch" genannt werden - "Partido Nacionalista Vasco" (PNV), "Euskadiko Eskerra" (EE) und "Herri Batasuna" (HB) (die beiden letzteren stehen den verschiedenen ETA-Flügeln nahe) deutliche Stimmengewinne gegenüber den letzten Kongreßwahlen gebracht. Auch die katalanischen Wahlen hatten am 20. März 1980 vergleichbare Ergebnisse zugunsten der "Regionalisten" ("Nationalisten") und zuungunsten der "Zentralisten" gezeitigt. Die Madrider Regierung, deren Autonomiepolitik von allen Seiten heftiger Kritik ausgesetzt ist, war verunsicherter als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt seit Francos Tod.

Die Debatte wurde mit einem kurzen Rückblick zur Geschichte der ETA (Euskadi Ta Askatasuna - Baskenland und Freiheit) eingeleitet. Die inzwischen weltweit bekannte Organisation konstituierte sich 1959 aus einer Abspaltung der PNV-Jugend (Ekin 1953) und entwickelte sich in den 60er und frühen Jahren zum erfolgreichsten Träger des baskischen (gewaltsamen) Widerstandes gegen das Franco-Regime (ein Umstand, der sich in der Zeit nach Franco zugunsten der baskischen Linken auswirkte). Das Ziel der sich ursprünglich "patriotisch, demokratisch und akonfessionell" titulierenden ETA ist Unabhängigkeit des Baskenlandes und Sozialismus; das Mittel war (und ist) die gewaltsame Bekämpfung der Regierung, nachdem friedlicher breiter Widerstand als wirkungslos abgeschrieben worden war. Die Gewalttätigkeit nahm nach 1966 deutlich zu, mit Höhepunkten der staatlichen Repression im Burgos-Prozeß 1970 und dem Gipfel des Terrorismus in der Ermordung des franquistischen Ministerpräsidenten Carrero Blanco 1973. In den 60er Jahren kam es innerhalb der ETA zu heftigen Diskussionen über die ideologische Linie und zu wiederholten Spaltungen, von denen die nationalistisch-terroristische ETA V (1967) und die mehrheitlich orthodox-sozialistische ETA VI (1970) die wichtigsten sind. ETA V spaltete

sich 1974 erneut in zwei Flügel: die terroristische "ETA militar", die für eine Trennung von politischen und terroristischen Aktionen plädierte, und die "ETA politico-militar" (poli-mili), die die Einheit der Organisation weiter erhalten wollte. Gemeinsam ist beiden Flügeln der Versuch, den tradierten baskischen Nationalismus mit kleinbürgerlich-bäuerlichem Hintergrund zu verschmelzen mit Grundelementen des Marxismus-Leninismus und eine umfassende nationalrevolutionäre und sozialistische Volksbewegung mit Klassenprogrammatik zugunsten eines selbständigen Euskadi ins Leben zu rufen.

Die auf den historischen Überblick folgende Diskussion konzentrierte sich auf bestimmte Themenkomplexe: die Einschätzung des mit 11 bzw. 6 Abgeordneten relativ hohen Wahlerfolgs von "Herri Batasuna" (dem militärischen Flügel von ETA nahestehend) und "Euskadiko Eskerra" (dem politisch-militärischen ETA-Flügel geistig verwandt) bei den baskischen Parlamentswahlen vom 9. März 1980, die Frage eines Wandels in der Ideologie der ETA, das Problem internationaler (Algerien, IRA) Kontakte der ETA und historischer Vergleichsmöglichkeiten (Nationalsozialismus in Deutschland, lateinamerikanische Befreiungsbewegungen, Baader-Meinhof), die "historische Aufgabe" der ersten baskischen Regionalregierung sowie die Zukunftsperspektiven der ETA in der jungen spanischen Demokratie.

Die Kenntnisse über die vieldiskutierten internationalen Beziehungen der ETA sind sehr gering; diesbezügliche Äußerungen beruhen eher auf Spekulationen als auf nachprüfbaren Belegen. Daher wurde dieser Aspekt - ebenso wie die Frage historischer Parallelen, die bei unterschiedlichen Rahmenbedingungen kaum aufgestellt werden können - in der Diskussion relativ knapp behandelt. Ausführlicher ging die Runde auf politische, wirtschaftliche und soziale Probleme des Baskenlandes und deren Zusammenhang mit dem Phänomen des Terrorismus ein.

Der neueste Wahlerfolg der ETA-nahen Parteien HB und EE läßt einerseits die Enttäuschung über den Gang der spanischen Politik während der letzten Jahre, vor allem in der Autonomiefrage, deutlich werden, weist andererseits auf die relativ breite Verankerung hin, die diese Parteien im Volk haben. Der bis heute ungebrochene Zulauf, den ETA und die Gewalt propagierenden Parteien haben, ist wohl nicht mehr nur mit politischen Gründen autonomistischer Zielsetzung zu erklären, sondern bedarf zu seiner Erhellung der Einbeziehung der sozialen und wirtschaftlichen Situation, die das Baskenland heute (mit 17 % Arbeitslosen) erlebt. In diesem Zusammenhang erweist sich auch die gegenseitige Durchdringung und Kombination von nationalistischer (autonomistisch-regionalistischer) und sozialer Dynamik als bedeutsam: Die ETA zeitigte (allerdings nur ansatzweise und wohl lediglich oberflächlich) bei ihrem Versuch die traditionelle Trennung zwischen antinationalistischer sozialer und antisozialistischer nationalistischer Bewegung zu

überwinden, gewisse Erfolge, wenn auch andererseits der "Nationalisierung" der baskischen Arbeiterbewegung und der "Sozialisierung" der autonomistisch-nationalistischen Bewegung stets Grenzen gesetzt waren und die Arbeiterbewegung insgesamt der ETA gegenüber sich skeptisch-reserviert verhielt. Der Zusammenhang zwischen ETA und oppositioneller Arbeiterbewegung im Franquismus sowie zwischen ETA und den heutigen Arbeitslosen ist noch nicht definitiv geklärt. Unklar ist auch, ob die neue baskische Regierung die erdrückenden Probleme wird meistern können. Zu ihren "historischen Aufgaben" gehören zweifellos die Verwirklichung des Autonomiestatuts von Guernica in einer möglichst extensiven Auslegung des Textes, der Abbau der terroristischen Spannungen und die Wiederaufrichtung der Wirtschaft. Während die Diskussionsteilnehmer bei gewissen Unterschieden in den Nuancen in diesen Punkten im wesentlichen übereinstimmten, gingen die Meinungen über die Zukunftsperspektiven der ETA auseinander: Während Janke die Meinung vertrat, politischer Terrorismus sei eine Erscheinungsform aller Demokratien, mit der sich diese abzufinden hätten, und Rudel das Ende von ETA - die er als ausschließlich "nationalistisch" bezeichnete - nur für den Fall vorhersagte, daß das "Nationale Problem", d.h. die politische Situation, gelöst wurde, betonte Bernecker sowohl das veränderte politische Klima nach der Bildung der ersten baskischen Regierung als auch die schwierige wirtschaftliche Situation des Baskenlandes und verband diese Aspekte mit dem ideologischen Wandel, den ETA in den letzten 15 Jahren von einer ausschließlich nationalistischen zu einer auch sozialistischen Bewegung durchgemacht hat; er sah das Ende der heutigen ETA in ihrer terroristischen Form und deren Überführung in eine vornehmlich politisch-parlamentarisch agierende Organisation eher im Zusammenhang mit der Lösung der sozialen als der nationalen Problematik.

Patentrezepte und Ideallösungen für das Baskenproblem gibt es nicht: Die Gefahr, die das ETA-Problem für die spanische Demokratie darstellt, wurde in der Einblendung einiger Originaltöne im Verlauf der Diskussion deutlich: Zu Wort kamen Patxi Iturrioz, ein Mitbegründer der ETA, der sich unumwunden zum bewaffneten Kampf (der baskischen Arbeiterklasse) bekannte; Iñaki Sarasqueta, zum Tode verurteiltes (und später begnadigtes) ETA-Mitglied, der sich für die "bewaffnete Verteidigung der nationalen Rechte Euskadis" aussprach; Mario Onaindia, aus dem politisch-militärischen ETA-Flügel hervorgegangener Führer von "Euskadiko Eskerra", der für "politische Intervention der Massen und Parteien plädierte und damit seine Distanzierung zur terroristischen ETA-Fraktion dokumentierte, José Maria ("Txiki") Benegas, Generalsekretär der Sozialistischen Partei des Baskenlandes, der in der heutigen politischen Lage jeglichem bewaffneten Kampf die Legitimation absprach; schließlich Manuel Prieto López, General der Guardia Civil, der wörtlich formulierte: "Wenn die ETA nicht verschwindet, bleibt keine andere Lösung als eine militärische Intervention im Baskenland" und

die Überzeugung äußerte, daß in einem derartigen Fall die Masse der baskischen Bevölkerung hinter der Armee stehen würde.

Mit dieser erschreckenden Vision, die erneut das Bürgerkriegs-Trauma wachruft, wurde zum Ende der Diskussion erneut ins Bewußtsein gerufen, wie sehr das Baskenproblem heute die gesamte spanische Politik bestimmt. Der täglich weiter um sich greifende Terrorismus und der zunehmende Einfluß, den das Baskenproblem auf alle anderen Fragen der Madrider Politik ausübt, machen politische Anstrengungen zur "Lösung" des baskischen Problems ebenso dringlich wie schwierig.

Zusatz: Wenige Tage nach der Teilnahme an dieser Diskussion hatte der Verfasser im April 1980 Gelegenheit, im Rahmen eines Forschungsprojektes ins Baskenland zu reisen und dort mit Einheimischen zu sprechen. Ins Auge sprang die Allgegenwart der Terrorismus-Problematik und deren greifbare Folge: die Angst. Quer durch alle sozialen Schichten und nahezu in jedem politischen Lager herrscht heute eine größere Verunsicherung denn je zuvor. Dem Beobachter drängte sich der - sicherlich subjektive und empirisch keineswegs abgesicherte - Eindruck auf, daß die auch im restlichen Spanien deutlicher als früher feststellbare Angst vor Überfällen und Diebstählen im Baskenland noch durch eine politische Dimension erweitert wird: Angst vor deutlicher Stellungnahme gegen die ETA wegen der Befürchtung von Repressalien. Basken selber beklagen mangelnde Zivilcourage und ihr Schweigen in einer Situation, die als unhaltbar empfunden wird. Weitere negative Folgen, die heute bereits deutlich artikuliert werden, sind absehbar: Das Vertrauen in die eigene baskische Regierung, die auch kein Allheilmittel präsentieren kann, schwindet schon, bevor diese überhaupt die Chance zur Bewährung bekommen hat; Industrien wandern weiterhin massenweise ab; die soziale Problematik nimmt weiter zu. Das Baskenland scheint auf dem Wege zu sein, nicht nur das politische, sondern auch das wirtschaftliche Sorgenkind Spaniens zu werden.

Walther L. Bernecker

DIE ZENTRALE UNIVERSITÄTSVERWALTUNG

Die Zentrale weiß alles besser. Die Zentrale hat die Übersicht, den Glauben an die Übersicht und eine Kartothek..... Die Zentrale hat zunächst eine Haupt-sorge: Zentrale zu bleiben. Gnade Gott dem untergeordneten Organ, das wagte, etwas selbständig zu tun. Ob es vernünftig war oder nicht, ob es da gebrannt hat oder nicht: erst muß die Zentrale gefragt werden. Wofür wäre sie denn sonst Zentrale! Dafür, daß sie Zentrale ist! Merken Sie sich das. Mögen die draußen sehen, wie sie fertigwerden! Die Zentrale ist eine Einrichtung, die dazu dient, Ansätze von Energien und Tatkraft der Unterstellten zu deppen. Der Zen-

trale fällt nichts ein, und die anderen müssen es ausführen. Die Zentrale ist eine Kleinigkeit unfehlbarer als der Papst, sieht aber lange nicht so gut aus."

Kurt Tucholsky, der das 1925 schrieb, fügt hinzu: "Diese Diagnose gilt für Kleinkinderbewahranstalten, Außenministerien, Zeitungen, Krankenkassen, Forstverwaltungen und Banksekretariate und ist selbstverständlich eine scherzhafte Übertreibung, die für einen Betrieb nicht zutrifft : für deinen."

Gilt die Diagnose auch für die Universität Augsburg? Zwar ist die Universität Augsburg keine Kleinkinderbewahranstalt, aber ebenso wie diese vom Bildungsgesamtplan erfaßt. Und das ist schließlich entscheidend. Die Frage ist also zu bejahen.

Braucht die Universität Augsburg eine zentrale Verwaltung? Diese Frage ist nicht so ganz einfach zu bejahen.

An Anfang der Universität, in den Grunderjahren war es jedermann einleuchtend, daß jemand Tische und Stühle kaufen, die Heizung besorgen, Personal einstellen und Studenten immatrikulieren mußte, damit akademische Lehre aufgenommen werden konnte. Etwas später setzte sich dann die Auffassung durch, daß es nicht schaden könne, auch einen Juristen zu beschäftigen, der Satzungen anfertigen könne, um der endlich errungenen Autonomie zum Glanze zu verhelfen. Einige Jahre nach der Gründung gelangte man schließlich zur Überzeugung, daß es zweckmäßig sei, die sich rasch entwickelnde Universität nachträglich zu planen und damit in geordnete, freilich langsamere Bahnen zu lenken. Dafür wurde ein Planer eingestellt - und fertig war im wesentlichen die zentrale Verwaltung. Es mußte nur noch ein sogenanntes Organigramm, eine Art "Verwaltungsstammbaum", angefertigt werden. Das Organigramm der zentralen Verwaltung (die Anfertigung derartiger graphischer Werke hat der Gründungspräsident der Verwaltung frühzeitig beigebracht) gelangte zu hohen Ehren; es schmückt derzeit die Präsidentensuite und wird nun durch die Veröffentlichung in "Unipress" unvergänglich.

In den Grundzügen haben sich Aufgaben und Ziele der zentralen Universitätsverwaltung seit den Grunderjahren nicht geändert. Der Umfang der Aufgaben hat freilich seither stark zugenommen. Das Haushaltsvolumen der Universität hat rd. 60 Mio DM erreicht; das Personal der Hochschule zählt rd. tausend Mitarbeiter, die Studentenzahl hat 4.000 überschritten; die Rechtsvorschriften wuchern.

Unverändert sind auch die vorrangigen Ziele der Verwaltung: Wahrung der Rechtsstaatlichkeit und der Sozialstaatlichkeit, der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit, Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Universität und Vorsorge für ihre Zukunft. Die Verwaltung nimmt ihre Aufgaben im Dienst der Universität



- gemeinsam mit den für die Universität Verantwortlichen - wahr. Sie orientiert sich dabei an der Aufgabe der Universität, dem Dienst an Forschung und Lehre im Rahmen der durch das Grundgesetz verbürgten Wissenschaftsfreiheit.

Die Organisation der Universitätsverwaltung folgt den Verwaltungszielen. Dabei wird zwischen akademischen und staatlichen Angelegenheiten nicht unterschieden. Das Organigramm zeigt die Einzelheiten:

1. Der Kanzler ist der leitende Beamte der Hochschulverwaltung; er ist kraft Gesetzes Dienstvorgesetzter des nichtwissenschaftlichen Personals und Beauftragter für den Haushalt sowie Wahlleiter der Hochschulwahlen. Weiter vertritt er den Präsidenten in Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten und führt den Vorsitz in der Ständigen Kommission für Haushalts-, Raum- und Bauangelegenheiten.
2. Die Abteilung für akademische Angelegenheiten und Rechtsangelegenheiten hat gemeinsam mit der Universitätsleitung dafür zu sorgen, daß in der Universität jedermann zu seinem Recht kommt, Unrecht vermieden wird und gesetz- und rechtmäßig verfahren wird. Diese Aufgabe erfüllt sie
 - durch die Beratung der akademischen Gremien in Rechtsfragen, insbesondere beim Erlaß von Rechtsnormen, bei denen Prüfungs- und Studienordnungen überwiegen,
 - durch die Unterstützung des Präsidenten bei der Wahrnehmung der Rechtsaufsicht in der Universität,
 - durch die Wahrung des Rechtsstandpunktes

der Universität nach außen hin in verschiedenen rechtlichen Verfahren,

- in der Studentenverwaltung und durch die administrative Unterstützung der Prüfungsverfahren.

3. Die Abteilung für Personalangelegenheiten hat den Arbeitgeber 'Universität' bei der Erfüllung seiner vielfältigen Funktionen zu unterstützen und den Arbeitnehmern der Universität Fürsorge und Schutz angedeihen zu lassen. Personalangelegenheiten sind freilich nahezu ausnahmslos staatliche Angelegenheiten. Damit sind der Personalabteilung vielfach die Hände gebunden. Trotz vieler Hindernisse meistert die Personalabteilung die schwierige Gratwanderung zwischen der Forderung nach Erhöhung der Leistungsfähigkeit des öffentlichen Dienstes und der Forderung nach sozialstaatlicher Vorbildlichkeit des öffentlichen Arbeitgebers.
4. Die Abteilung für Haushalts- und Beschaffungen wickelt den Sachhaushalt der Universität ab und beschafft das Notwendige für die Universität. Angesichts der hohen Aufwendungen des Steuerzahlers für die Universitäten weiß sich die Haushaltsabteilung in besonderem Maße den Haushaltsgrundsätzen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit verpflichtet. Diesen Grundsätzen folgend tritt sie überzogenen Forderungen aus den verschiedenen Bereichen der Universität energisch entgegen und schraubt sie auf ein vernünftiges Maß zurück. Dadurch trägt sie dazu bei, die Glaubwürdigkeit der Universität gegenüber Ministerium und Parlament bei den Anmeldungen zum Staatshaushalt zu bewahren und zu erhöhen. Für das Ansehen der Universität in Augsburg

burg und im schwäbischen Umland ist es unerläßlich, daß ihre Haushaltsführung korrekt und sparsam ist. Die Haushaltsabteilung wird auch in Zukunft auf die Einhaltung der Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit, die nicht mit engherzigem Fiskalismus verwechselt werden dürfen, besonders achten.

5. Eine vernünftige, realitätsbezogene und maßvolle Universitätsplanung ist für den weiteren Ausbau der Universität unumgänglich. Einen erheblichen Anteil hieran hat die Abteilung für Planung, Organisation und Dokumentation. Sie hat in Zusammenarbeit mit den Fakultäten den Hochschulentwicklungsplan für die Universität aufgestellt und einen Strukturplan für die naturwissenschaftliche Fakultät entwickelt. Auch an der Planung einer klinischen Akademie wirkt die Abteilung mit. Sie trägt damit Mitverantwortung für die Zukunft der Universität.
6. Die technische Abteilung der Universitätsverwaltung demonstriert in besonderem Maße die Servicefunktion der Universitätsverwaltung. Das Spektrum der Leistungen des Technischen Dienstes reicht von der Telefonvermittlung über den Fahrdienst bis hin zur Fischzucht im neuen Universitätssee. Qualität und Quantität der Leistungen des Technischen Dienstes (selbstverständlich einschließlich der Forellen) werden kontinuierlich gesteigert.

Dr. Köhler

“DAS DOGMA VON DER UNFEHLBARKEIT DES PAPSTES IM LICHT DER MINISTERIALENTSCHLIESSUNG DES BAYERISCHEN KULTUSMINISTERS JOHANN V. LUTZ VOM 27. AUGUST 1871“

Aus der Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Franz Xaver Bantle

Wie sieht der bayerische Kultusminister Johann Frhr. v. Lutz in seiner Ministerialentschließung vom 27. August 1871, das heißt in seiner Antwort auf ein Schreiben des Münchener Erzbischofs Gregor v. Scherr, das am 18. Juli 1870 auf dem I. Vatikanischen Konzil zustande gekommene Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes? So fragen heißt danach fragen, wie der Politiker das Dogma gesehen hat, der “dem Bayerischen Staat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Stempel seines politischen Wirkens aufgedrückt” hat (Walter Grasser), an entscheidender Stelle das Bismarckreich mitbilden half (Theodor Bitterauf) und - leider - den Kulturkampf, der den Katholiken so schweren Schaden zufügte, an führender Stelle eröffnete und auf das Reich übertrug (Dieter Albrecht und Walter Grasser).

Eindeutig ergibt sich: Herr v. Lutz verstand das Dog-

ma so, als habe der Papst nunmehr die Möglichkeit, jederzeit mit dem Anspruch auf Unfehlbarkeit in der für das Mittelalter typischen Art in das politische Leben einzugreifen. Das heißt: Er ist offensichtlich der Meinung, daß nunmehr als Ausfluß der päpstlichen Unfehlbarkeit, und damit unter den Glaubensgehorsam fallend, Eingriffe in das staatliche Leben erfolgen können, die sich ganz auf der Ebene des “Dictatus papae” Gregors VII. bewegen, wenn es dort heißt, der Papst könne Herrscher absetzen, bzw. auf der Ebene der Bulle “Unam sanctam” des Papstes Bonifaz VIII., wenn dort steht, daß nicht nur das geistliche, sondern auch das weltliche Schwert in die Kompetenz der Kirche falle.

Diese Interpretation des vatikanischen Dogmas ist freilich von den Quellen her nicht gedeckt. Von ihnen her wird man, studiert man sie unvoreingenommen, zu dem Ergebnis kommen müssen: Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes beinhaltet nie und nimmer eine Dogmatisierung von Maßnahmen und Beschlüssen, wie sie für die mittelalterliche Ausübung des Papstamtes typisch waren. Die Unfehlbarkeit des Papstes, die sich ja nur auf das bezieht, was dieser “in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen” als von Gott geoffenbarte Wahrheit der ganzen Kirche zu glauben vorgestellt, ist nach katholischem Verständnis - wie die kirchliche Unfehlbarkeit insgesamt - als Wirkung Gottes aufzufassen, mit der er bewirkt, daß das Evangelium Christi durch die Zeiten weitergegeben und jedem Zeitalter in rechter Übersetzung ausgerichtet wird.

Wenn Herr v. Lutz das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in der genannten Weise interpretiert, ist er, wie sich unschwer nachweisen läßt, ganz abhängig von der Sicht des Dogmas, wie sie mit großer Breitenwirkung der Münchener Kirchenhistoriker J.J.I. v. Döllinger und der Prager Kirchenrechtler Joh. Friedr. v. Schulte vorgetragen haben. Diesen arbeiteten so einflußreiche Jesuitentheologen wie Giovanni Perrone, der Begründer der berühmten römischen Theologenschule, und Clemens Schrader - beide Mitglieder der theologisch-dogmatischen Theologenkommission des Konzils -, die Maria Laacher Jesuiten und nicht zuletzt die Theologen der römischen Zeitschrift “Civiltà Cattolica” ungewollt in die Hände, insofern sie zwischen den Aufgaben des Papsttums, die aus seinem Wesen erfließen, und den Aufgaben, die ihm aus dem mittelalterlichen Rechtssystem zuflossen, keinen qualitativen Unterschied machten. Ganz in der Konsequenz dieser Sicht lag es, den “Syllabus”, das heißt die päpstliche Verurteilung von 80 Sätzen, als unfehlbare Äußerung zu verstehen.

Zu der Zeit, da Herr v. Lutz dem Münchener Erzbischof seine Sicht des vatikanischen Dogmas vortrug, lagen durchaus qualifizierte Aussagen kompetenter kirchlicher Kreise vor, die an sich hinreichend deutlich machten, wie falsch und unsinnig Döllingers und Schultes Interpretation des Dogmas war. Sowohl die deutschen wie die bayerischen Bischöfe, der Sekretär

des Konzils, Bischof Feßler von St. Pölten und auch der Papst selber hatten sehr deutlich gesagt, daß die Stellung des Papstes, wie sie ihm aufgrund des typisch mittelalterlichen Rechtssystems zukam, nicht unter die Unfehlbarkeit falle.

Insofern Herr v. Lutz in der geschilderten Weise das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes verstand, war es nur konsequent, daß er es als "staatsgefährlich" und als einen Angriff auf das damalige bayerische Staatskirchenrecht ansah. Die Publikation des Dogmas hatte er - freilich vergeblich - mit Hilfe des "Placetum regium" (u.a.: Der Hirtenbrief eines Bischofs bedarf der Erlaubnis des Königs) zu verhindern versucht. Gar nicht kam die Erkenntnis in sein Blickfeld, daß das bayerische Staatskirchenrecht, als dessen Verteidiger er sich wußte, eine unverträgliche Eingengung des der Kirche vom Evangelium her zukommenden Freiheitsraumes bedeutete.

Ohne Döllingers und Schultes Bewertung wäre es nicht ausgeschlossen gewesen, daß Herr v. Lutz, dem guter Wille nicht abzusprechen ist, zur Erkenntnis des wirklich im Dogma von der päpstlichen Infallibilität Ausgesagten durchgestoßen wäre. Betrachte ich Döllinger und Schulte von der Tatsache her, daß Herr v. Lutz aufgrund seiner Bewertung des Dogmas ein Hauptauslöser des Kulturkampfes wurde, komme ich zu dem Ergebnis: Mehr als Herr v. Lutz sind Döllinger und Schulte für den Ausbruch des zerstörerischen Kulturkampfes verantwortlich zu machen. Fazit für die Gegenwart? Zumindest dieses: Wir Theologen sollten sehr sorgfältig im Angesicht von Kirche und Staat die Folgen bedenken, die das haben, was wir sagen und tun oder auch nicht sagen und nicht tun.

Ministerialentschließung vom 13. Juli 1870
 an Seine Exzellenz, die Bayerische Regierung
 in München, betreffend die Publikation
 des Placetum regium über die
 päpstliche Unfehlbarkeit.
 Die Ministerialentschließung vom 13. Juli
 1870, welche die Publikation des
 Placetum regium über die päpstliche
 Unfehlbarkeit untersagt, ist in
 Ausführung.
 Die Ministerialentschließung vom 14. April
 1870, welche die Publikation des
 Placetum regium über die päpstliche
 Unfehlbarkeit untersagt, ist in
 Ausführung.
 Die Ministerialentschließung vom 13. Juli
 1870, welche die Publikation des
 Placetum regium über die päpstliche
 Unfehlbarkeit untersagt, ist in
 Ausführung.
 Die Ministerialentschließung vom 13. Juli
 1870, welche die Publikation des
 Placetum regium über die päpstliche
 Unfehlbarkeit untersagt, ist in
 Ausführung.
 Die Ministerialentschließung vom 13. Juli
 1870, welche die Publikation des
 Placetum regium über die päpstliche
 Unfehlbarkeit untersagt, ist in
 Ausführung.

S. 5 der Abschrift der Ministerialentschließung des Herrn v. Lutz im "Archiv des Bistums Augsburg" BO 810

NEUES AUS DEM ALTERTUM

Gekürzte Fassung der Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Wolfgang Dieter Lebek

Die weitaus überwiegende Mehrzahl der antiken Texte, deren Erforschung sich die Klassische Philologie widmet, ist spätestens seit der Renaissance bekannt. Es gibt aber immer wieder Neufunde. Sie werden hauptsächlich den Papyri verdankt. Besonders interessant ist eine neuere Bereicherung der Hinterlassenschaft des Archilochos von Paros (7. Jh. v. Chr.). Archilochos steht für uns am Anfang der Entwicklung der griechischen Lyrik, das heißt aber auch: der europäischen Lyrik. Von ihm war seit längerem manches bekannt: so sein Soldatenleben, dem er schließlich zum Opfer fiel; so seine mißglückten Beziehungen zu einem Mädchen mit Namen Neobule, die ihm ihr Vater Lykambes wortbrüchig nicht zur Ehe gegeben hatte. Archilochos soll sich mit derartig grimmigen Schmähsversen an Lykambes gerächt haben, daß dieser und Neobule mit ihren Schwestern oder ihrer Schwester zum Selbstmord getrieben wurden. Wie es damit im einzelnen bestellt sein mag: so viel ist sicher, daß die scharfe Invektive, daß Schmähung und Beschimpfung ein Hauptcharakteristikum der Archilochischen Dichtung war, ohne freilich, daß diese sich auf die aggressive Lambik beschränkt hätte.

Schon immer hatten die erhaltenen Fragmente erkennen lassen, daß die Angriffslust des Archilochos, die vor Obszönitäten nicht halt macht, sich zugleich vereinigt mit einer hohen formalen Durchgestaltung seiner Dichtung. Das Werk dieses ersten bekannten griechischen und europäischen Lyrikers weist verschiedene metrische Gestaltungen auf, die in ihrer strengen Handhabung eine große Beherrschung der Sprache erfordern. Archilochos war also nie ein Unbekannter. Aber bis vor kurzem war das längste zusammenhängende Stück seiner Dichtung für uns doch nur eines, das 14 Verse umfaßte.

Das Jahr 1974 änderte die Lage. In diesem Jahr wurde nämlich von Reinhold Merkelbach und Martin West, einem deutschen und einem englischen Philologen, ein Papyrus aus dem ersten oder zweiten Jh. n. Chr. publiziert, der insgesamt 40 weitgehend erhaltene Verse des Archilochos bot, von denen die ersten 35 zu einem einzigen Gedicht gehören. Seit der Erstveröffentlichung sind zahlreiche Beiträge zu dem neuen Papyrus erschienen, darunter auch eine Übersetzung, die im folgenden fast wörtlich wiedergegeben wird.

In dem langen Fragment, das hier allein interessieren soll, spricht der Dichter in der Ich-Form. Er schildert seine Begegnung mit einem jungen Mädchen, nach überwiegender Deutung der Schwester der Neobule. Freilich fällt in dem erhaltenen Stück nicht der Name des Lykambes. Dagegen wird der bislang aus Archilo-

chos' Dichtung nicht bekannte Name Amphimedo genannt, der Mutter von Neobules Schwester. Archilochos - wenn man ganz vorsichtig ist, wird man nur vom Ich-Erzähler sprechen - versucht, das junge Mädchen, das er getroffen hat, dazu zu bewegen, sich ihm hinzugeben. Das Papyrusfragment setzt mit der Rede des Mädchens ein. Neobules Schwester antwortet offenbar auf einen vorangegangenen Überredungsversuch des Ich-Erzählers. ("Wenn du es aber eilig hast und dein Verlangen dich darauf lenkt, so gibt es in unserem Hause eine, die sich jetzt sehr sehnt nach dir, ein schönes, zartes Mädchen. Ich meine, daß sie ein untadeliges Aussehen hat. Sie mache zu deiner Geliebten". So viel sagte sie. Ich aber entgegnete ihr: "Tochter der Amphimedo, einer edlen und verständigen Frau, die jetzt die modrige Erde festhält! Freuden gibt es viele von der Göttin für junge Männer, außer der göttlichen Sache. Davon wird eine genügen. Die anderen Dinge aber werden wir in Ruhe, ich und du, mit Gott beratschlagen.") Es folgt - jedenfalls nach der communis opinio - die metaphorische Beschreibung des vorgeschlagenen erotischen Prozedere, die jedoch nicht ganz einfach zu deuten ist. Archilochos, der Ich-Sprecher, fährt dann fort in seiner Antwort auf die Entgegnung des jungen Mädchens und kommt zum Punkt Neobule. ("Das aber wisse jetzt: Neobule soll nun ein anderer Mann haben. Ach, sie war schon langst überreif, die jungfräuliche Blüte aber ist dahin und die Anmut, die sie früher besaß. Denn ihre Gier hielt sie noch nie in Zaum, ihrer Leidenschaft ganzes Maß zeigte sie so einmal, die rasende Frau. Zum Teufel mit ihr! Daß es mir nie ein Gott bestimme, daß ich mit einer solchen Frau den Nachbarn zum Gespött werde! Viel lieber möchte ich dich haben, denn du bist nicht treulos oder doppezüngig, sie aber ist allzu scharf und macht viele zu ihrem Geliebten. Ich fürchte, daß blinde und zu früh geborene Kinder sie in Eile drängend gebären wird, wie die Hündin." Das sagte ich. Dann nahm ich das Mädchen und legte es nieder inmitten der blühenden Blumen. Ich hielt auf dem weichen Lager ihren Nacken mit den Armen umhüllt, und als sie erschreckt bebte wie ein Rehkitz vor dem Wolf, berührte ich zärtlich ihre Brüste mit den Händen, wo sie zeigte die frische Haut, das Anzeichen der Jugendblüte. Und ganz ihren schönen Körper ringsum tastend, ließ ich die Kraft ausströmen, streichelnd ihr blondes Haar.)

Der Dichter spricht, wie man sieht, nicht unmittelbar zu dem Leser oder Hörer von seinen Empfindungen. Das Geschehen wird vielmehr gewissermaßen von außen betrachtet. Es könnte in Er-Form von einem unbeteiligten Beobachter der Szenerie geschildert sein. Abgesehen von Thematik und Metrik handelt es sich um eine durchaus epische Art der Darstellung. Das gilt etwa auch für eine Konvention wie die, daß während des Sprechens nichts geschieht. Erst nach dem Wortwechsel schreitet Archilochos zur Tat - wie ein Held des homerischen Epos erst nach einem Wort-

wechsel den Speer schleudert. Das heißt nicht, daß die Dichtung des Archilochos generell nicht imstande wäre, unmittelbar die Gefühle des Ich auszudrücken. Aber in dem vorgelegten Fragment geschieht es nicht.

Adressaten einer solchen berichtenden Lyrik waren Menschen, die "Bescheid" wußten, nicht nur über die sozialen und institutionellen Voraussetzungen der Dichtung, sondern auch über die ganz individuellen, persönlichen Verhältnisse, die der Darstellung zugrunde liegen mögen. Keineswegs ist der Leser des 20. Jahrhunderts ein Mitglied dieses angesprochenen Publikums. Außerdem ist das Gedicht nicht vollständig erhalten. Es wird nicht überraschen, daß unter solchen Bedingungen über Deutung und Wertung nicht nur zahlreicher Details, sondern auch des Ganzen schwer Einigkeit zu erzielen ist. War etwa Archilochos ein Psychopath, der die unschuldige Schwester der Neobule überwältigt hat und das dann auch noch rücksichtslos bekannt gemacht hat, um auf diese Weise die ganze Familie des Lykambes zu blamieren? Oder will er sich eher seiner Unwiderstehlichkeit rühmen als seine neue Geliebte bloßzustellen? Auf Archilochos fiel dann nicht mehr ein so schlechtes Licht, zumal wenn das ganze Geschehen auf dem Hintergrund einer rituellen Lizenz zu sehen wäre, welche in den Rahmen fester Formen etwa archaischer Jugendbünde gehörte. Sollte man, in Fortführung des letzteren Gedankens, nicht geradezu von einem Rollegendicht sprechen, in das gewiß irgendwelche persönliche Erfahrungen eingegangen sein könnten, das aber im Hinblick auf den konkreten Fall nicht mehr schildern würde, als etwa wie man sich im Rahmen eines solchen rituellen Geschehens benimmt? Ja, möglicherweise ist es überhaupt verkehrt, hinter den Namen, die Archilochos nennt, reale Personen zu suchen. Denn man könnte diese Namen als sprechende Namen deuten: Lykambes läßt sich zu Lambos stellen, Amphimedo, etwa die "umsichtig Planende", ist ein sehr geeigneter Name für die edle Mutter des Mädchens. Und der Name Neobule - derjenigen die "Neues will", "Neues plant" - würde jedenfalls in dem neuen Gedicht zu der Treulosen und Doppelzüngigen nicht schlecht passen. Wieder eine andere Theorie wäre die, daß der Dichter überhaupt nur einen Traum schildert, daß es sich also um ein Traumgedicht handelt. Eine ganz radikale Lösung unserer Verständnisschwierigkeiten besteht schließlich in der Annahme, daß das Gedicht überhaupt nicht von Archilochos stammt, sondern von einem dürftigen Nachahmer aus späthellenistischer Zeit, die gar nicht imstande gewesen sei, die Situation klar zu entwickeln. Freilich, die vorgetragenen Deutungsversuche sind doch nicht so ganz gleichberechtigt untereinander. Zumindest die Unehlichkeitshypothese ist gewiß verkehrt und die Traumhypothese jedenfalls sehr unwahrscheinlich. Hoffen wir, daß weitere Funde eine bessere Abgrenzung des Vertretbaren vom weniger Wahrscheinlichen ermöglichen. In gewisser Weise ist das neue Archilochosfragment aber charakteristisch für eine zirkuläre Konstellation, die sich öfter bei der Auslegung anti-

ker Literatur abzeichnet. Der Text bezieht sich auf gewisse außerhalb seiner selbst liegende Verhältnisse, deren Kenntnis erst der Interpretation eine sichere Grundlage gäbe - und für die Erschließung dieser Verhältnisse ist man ganz oder in starkem Maße von dem zu interpretierenden Text abhängig.

Papyri haben im allgemeinen nur in der Erde solcher Länder der antiken Oikumene, deren klimatische Bedingungen für die Konservierung des Materials günstig sind, die Jahrhunderte oder Jahrtausende überdauert. Das sind vor allem die trockenen Zonen Ägyptens. Die solchermaßen klimatisch begünstigten Landstriche sind jedoch zugleich diejenigen, in denen zwar das Griechische weit verbreitet war, die lateinische Sprache jedoch nie recht heimisch geworden ist. Gewiß fehlt es nicht ganz an lateinischen Papyri auch in Ägypten: aber ihre Menge ist im Vergleich zu den griechischen minimal; und da macht es sich besonders bemerkbar, daß der Löwenanteil sämtlicher Papyri auf Dokumente entfällt, nicht auf Literatur. Der Zufall will es aber, daß kürzlich auf Papyrus mehrere Verse aus dem Werk eines der zentralen Autoren der lateinischen Dichtung aufgetaucht sind, eines Dichters, von dessen Werk im Wortlaut bisher nur ein einziger Pentameter erhalten war, nämlich des C. Cornelius Gallus. Er ist überhaupt eine der interessantesten und bedeutendsten Persönlichkeiten frühaugusteischer Zeit. Geboren wurde er 70/69 v. Chr. Er ist also ein Altersgenosse Vergils, und mit Vergil verband ihn auch eine Freundschaft, die ihren Niederschlag in den Frühwerken Vergils fand. Aber Vergils zurückgezogenes Leben war nicht die Sache des Gallus. Im Jahre 30 v. Chr. war er einer der Generale Octavians, des nachmaligen Augustus, im Krieg gegen Antonius. Im selben Jahre wurde Gallus zum ersten Präfekten von Ägypten ernannt. Aber sein überhebliches Verhalten oder die Verleumdung durch Feinde oder beides - die Ursachen sind nicht klar - hatten zur Folge, daß Augustus mit ihm brach: Gallus gab sich 27 oder 26 v. Chr. den Tod. Für den Literaturkritiker hat Gallus nun noch ein besonderes Interesse. Er gilt nämlich vielen als der Schöpfer der römischen Liebeslegie. Wir kennen auch die Dame, die Gallus zu seiner Liebesdichtung beflügelte, und von ihm als Lycoris besungen wurde. Es war eine gewisse Volumnia Cytheris, die Freigelassene eines Volumnius, die als Schauspielerin, als Mima wirkte. Aber ihre Talente scheinen sich nicht auf das Mimentheater beschränkt zu haben. Sie war nicht nur die Geliebte des Cornelius Gallus, sondern jedenfalls auch Matresse des nachmaligen Triumvirn Marcus Antonius.

Bislang wußten wir von Gallus dichterischem Werk durch mancherlei Nachrichten und Zeugnisse, sicher im Wortlaut erhalten war aber wie gesagt nur ein einziger Vers, ein einziger Pentameter. An Vermutungen über Gallus' Poesie war und ist jedoch kein Mangel. Das Jahr 1978 schuf eine neue Situation. In diesem Jahr kam nämlich bei englischen Ausgrabungen in Ägypten ein vielleicht noch in frühaugusteischer Zeit,

fetzen zum Vorschein, auf dem mehr oder weniger vollständig fünf Distichen zu lesen waren. Der erste dieser Verse enthält den Namen Lycoris und zwar im Vokativ *Lycori*. Die englischen Forscher haben daraus wie aus anderen Indizien zweifellos zu Recht den Schluß gezogen, daß das Papyrusfragment Teil des Elegienwerks des Cornelius Gallus ist.

Praktisch vollständig erhalten ist auf dem Papyrus ein Vierzeiler. Mit den Herausgebern ist die Lücke von

Vers 3 zu *pars* "Teil" zu ergänzen, ferner statt des überlieferten *erit* "er, sie, es wird sein" zu schreiben *eris* "du wirst sein": "Mein Geschick wird mir dann, Caesar, süß sein, wenn du der bedeutendste Teil der römischen Geschichte bist, und wenn ich lese, daß die Tempel vieler Götter reicher sind nach deiner Rückkehr, behangen mit deinen Beutestücken".



2 *Fata mihi, caesar, tum erunt mea dulcia quom tu
Maxima Romanae pars eris historiae,*

4 *Postque tuum reditum multorum templa deorum
Fixa legam spoliis deivitoria tuis.*

In dem kurzen Gedicht wird nicht Lycoris angeredet, sondern C. Iulius Caesar. Im zweiten Distichon wird von einer zu erwartenden siegreichen Rückkehr Caesars gesprochen, die, so ist aus dem ersten Distichon zu entnehmen, Caesar zum Größten aller Römer machen wird, zum bedeutendsten Teil der römischen Geschichtsschreibung. Das dürfte sich auf die gigantischen Pläne des Diktators für einen Feldzug gegen Parthien beziehen, zu dem er kurz vor seiner Ermordung aufzubrechen im Begriff war. Gallus war offenbar für diesen Feldzug als Teilnehmer nicht vorgesehen; er stellt sich nicht als jemand dar, der an dem in der Dichtung vorweggenommenen Triumph Caesars aktiv teilhaben wird: er wird von dem großartigen Erfolg Caesars aus der Geschichtsschreibung erfahren. Was lehren die neuen Bruchstücke? Vielleicht am wichtigsten ist, daß sie bestätigen, daß Gallus in elegischen Distichen von seiner eigenen Liebe zu Lycoris gesprochen hat. Es muß zugleich jedoch deutlich gesagt werden, daß uns der Papyrus überraschenderweise Epigramme beschert hat, von denen das am besten erhaltene nichts mit Liebe zu tun hat. Dieses Epi-

gramm ist vor Caesars Ermordung verfaßt, vor den Iden des März 44, aber nicht lange davor, wegen seiner Beziehung auf Caesars geplanten Ostfeldzug. Damit ist ein willkommenener chronologischer Fixpunkt für das dichterische Schaffen des Gallus gewonnen, welches in caesarische Zeit hineinrückt.

Wenn Gallus die siegreiche Rückkehr Caesars in der Dichtung vorwegnimmt, so ist das eine Darstellungsart, die in der augusteischen Literatur manche Parallelen hat, so etwa in der zweiten Hälfte der fast 30 Jahre später entstandenen Horazode 4,2 oder - noch deutlicher - in der Properzelegie 3,4. Properz denkt sich wie später auch Horaz selbst als Beobachter des Triumphzuges. Eine solche Voraussetzung eigenen Miterlebens scheint für die Darstellung der Wunsch oder Zukunftsvision natürlich zu sein. Wie sonderbar und gekünstelt wirkt demgegenüber die Formulierung des Cornelius Gallus, der von den Erfolgen Caesars lesen will - *legam*. Man fühlt sich erinnert daran, daß Caesar wie andere Große seiner Zeit auf Verewigung ihrer Taten im Geschichtswerk Wert legen. Das Epi-

gramm des Gallus, welches ja dazu bestimmt war, von Caesar gelesen zu werden, mag auf den Wunsch Caesars Rücksicht nehmen, sich *sub specie historiae* zu sehen, ohne daß dies der einzige Grund für die besondere Gestaltung des Epigramms sein müßte.

Es ist überhaupt ratsam, sich mit Spekulationen zurückzuhalten. Die Gefahr besteht, daß man schwarz auf weiß widerlegt wird. Denn Ägypten kann weitere Gallus-Funde liefern. Darin liegt in der Tat das methodisch Bedeutsame bei weitem nicht jeder, aber doch mancher Papyrusentdeckung, daß sie einen Test

dafür liefert, ob es in Wahrheit gelungen ist, in den Geist antiker Verhältnisse einzudringen, oder ob es nur der Herren eigener Geist ist, der sich im Geist der Zeiten spiegelt. Es gibt Vermutungen, die sich glänzend bestätigt haben, andere sind ein für allemal abgefallen. Die Beschäftigung mit Neufunden drängt in besonderer Weise dazu, selbst unscheinbarste Tatsachen für die Erfassung der Realität zu würdigen. Großartig scheinende Gedankengebäude können bei Vernachlässigung von Kleinigkeiten zusammenbrechen. Vielleicht ist das auch außerhalb der Klassischen Philologie möglich.

DAS ROMANISTENTHEATER DER UNIVERSITÄT AUGSBURG AUF FRANKREICHTOURNEE

Protokoll einer Reise

Dienstag, 15. April 1980

5 Uhr morgens. Augsburg liegt noch in tiefem Schlummer, als sich die romanistische Theaterkarawane in Bewegung setzt: 1 VW-Bus für VICTOR und seine schreckliche Sippe, ein bis zum Rand mit Kulissen und Requisiten vollgestopfter Klein-LKW und ein PKW für die Nachhut. 15 Romanisten wagen nach intensiver Vorbereitung und versehen mit großzügigen Spenden der "Gesellschaft der Freunde der Universität" und der "Stadt Augsburg" den Sprung hinüber nach Frankreich. Für Romanisten an sich kein außergewöhnliches Unterfangen. Dieses Mal aber wollen wir nicht nur Eindrücke aufnehmen, sondern selbst mitbringen, vermitteln, theaterspielen in französisch vor einem französischen Publikum... Einladungen liegen vor: vom Goethe-Institut Paris, vom Maison d'Allemagne in der Cité Universitaire de Paris, vom 'Festival du Théâtre' in Versailles und schließlich auch von Augsburgs Partnerstadt Bourges.

Den Weg nach Paris und Versailles hat uns Nicole Neidhardt geebnet, bis vor einem Jahr noch Lehrbeauftragte am Sprachenzentrum der Universität und Initiatorin des ganzen (Romanisten-) Theaters. Strasbourg ist schnell erreicht; der LKW - wir müssen uns in die Schlange der internationalen Großtransporter einreihen - wird schneller abgefertigt als zu befürchten war, und ab geht die Fahrt durch Frankreichs Osten über die grauen Nationalstraßen in Richtung Seineufer. VICTOR kehrt zurück, wurde unser Stück doch vor einem halben Jahrhundert in Paris uraufgeführt!

Daß wir besser dran sind als die umhervagabundierenden Wandertruppen früherer Jahrhunderte, zeigt unser prallgefüllter Picknickkorb: wir haben uns für gut und gerne drei Tage eingedeckt, und Pferde, hätten wir sie wie Mnouchkines "Molière" dabei, bräuchten bei uns nicht um ihr Leben zu bangen.

Ankunft im abendlichen Verkehrschaos von Paris. Ein diktatorischer Zerberus, der sich einen Dreck um unsere Reisestrassen schert, verwehrt uns kategorisch die Einfahrt ins Parkgelände der Cité Universitaire. Dann aber rettet uns, bewaffnet mit einem großen Logierplan, Nicole Neidhardt. Wir verteilen uns auf unsere Privatquartiere im Süden von Paris und in der alten Königsresidenz Versailles und sind für's erste nur froh, an Ort und Stelle zu sein.

Mittwoch, 16. April 1980

Ein Tag, wie er für uns Routine werden wird: 10 Uhr Treffpunkt vor dem Goethe-Institut. Wir entladen unseren Kulissen-transporter; der gesamte Traum aus Holz, Stoff und Leim ist heil geblieben, und selbst unsere hochgewichtigen Alzeisen-teile, die wir in letzter Sekunde in Augsburg ergattern konnten, um damit den Kulissen die nötige Standfestigkeit zu verleihen, liegen noch eisern an ihrem Platz. Als die Bühne steht, werden wir - was nicht in der Inszenierung stand - von einem totalen Black out überrascht: Stromstreik. Der Hausmeister zuckt mit den Schultern; man weiß nie, wie lange so was dauert. Im Foyer richten wir uns hinter unseren Stühlen, Sofas und Requisiten wohnlich ein und machen - keine schlechte Idee - Picknick bei Kerzenschein. Die Ölfunzel des Goethe-Instituts nimmt man uns wieder weg; natürlich gibt es dort Wichtigeres zu beleuchten als die Augsburger Romanisten. Als der Spuk vorüber ist, geht's planmäßig weiter: Durchlaufprobe (mit erstem Lampenfieber), Scheinwerfereinstellung, Umziehen, Schminken und Warten auf's Publikum. Und es erscheint auch: zwar nicht gerade in Massen, aber doch so, daß der hübsche Theatersaal ordentlich besetzt ist. Und dann: "VICTOR ou les enfants au pouvoir", gespielt vom Augsburger Romanistentheater in Paris; für manchen noch ein Traum. Natürlich wissen wir, daß es hier keinen "Bonus" für uns gibt wie im Gögginger Roncallihaus. Das Stück allein, die Inszenierung, das Spiel zählen und nicht der Spaß, von Freunden und Bekannten beklatscht zu werden. Alles klappt - wie übrigens bei allen Aufführungen - wie am Schnürchen, und selbst unsere Woolworth-Blumentöpfe zerspringen mit lautem

Knall auf dem Teppichboden. Das Publikum, zuerst reserviert, amüsiert sich zusehends über die schrecklichen Kinder, zeigt sich am Ende aber auch betroffen von der pechschwarzen Ironie unserer Satire auf die scheinheilige bürgerliche Moral im Frankreich der Jahrhundertwende. Hier wie überall, wo wir spielen, ist man überrascht vom theatralischen Engagement, mit dem wir -als Nichtfranzosen- uns ein heikles Stück französischer Geschichte parodistisch vornehmen; wir müssen uns erst daran gewöhnen, daß hier vor Ort natürlich jede (bissige) Pointe ganz anders explodiert als wir es bisher gewöhnt waren. Anerkennung, Staunen und Beifall - nicht zuletzt für das (fast) akzentfreie Französisch, mit dem unsere Akteure brillieren -, ein heimliches "Dankeschön" an das Sprachenzentrum unserer Universität macht sich auf die Reise.



Donnerstag, 17. April 1980

Das gleiche Spiel: Abladen, Aufbauen, Ausleuchten, Spielen im Theatersaal der Cite Universitaire de Paris. Damit sind, ohne Übertreibung, drei Viertel des Tages ausgefüllt. Von Paris war bisher noch nichts zu sehen. Dr. Harder, der Direktor des Deutschen Hauses, erkundigt sich nach unserem Wohlbefinden und bringt gleich einen Techniker mit, der uns durch das Gestrüpp der Scheinwerferkabel hindurchlotst. Der Saal ist gut besetzt, vorwiegend junge Leute, Studenten, auch eine französische Theatergruppe, die in Paris deutschsprachiges Theater macht. Nach drei Sätzen bereits erster Szenenbeifall, erste Lacher im gutgelaunten Publikum. Die Truppe läßt sich spontan anstecken und legt, was sie nachher gar nicht glauben möchte, eine selten quirilige Aufführung auf die Bretter. Das Personal hinter den Kulissen stößt begeistert mit dem Schlückchen Sekt an, das von Victors Geburtstagsparty aus dem ersten Akt übriggeblieben ist.

Noch während der Beifall verebbt, montieren die ersten schon wieder die Kulissen ab, allen voran Josef, unser Angloromanist, der mit bäriger Kraft und ebensolchem Humor "hinlangt"... Während des Abtransports Diskussionen mit Zuschauern, Adressen werden ausgetauscht, ein Souvenirjäger hat sich unser Plakat ergattert und sammelt, man glaubt es kaum, Autogramme.

Freitag, 18. April 1980

Ruhetag, dringend erforderlich. Aber alles kommt anders. In Versailles, wo wir erst am nächsten Abend spielen sollten, erwartet man uns schon heute; der Samstag ist bereits für eine andere Festival-Truppe reserviert. Unsere Gastgeber nehmen ihr Versehen mit einer Mischung aus Achselzucken und (durchaus heiterer) Verzweiflung. Als die Nachricht durchsickert, ist die Truppe längst über alle Berge: Dali, Monet und vieles andere steht auf dem Besuchsprogramm. Unsere französischen Freunde versuchen, das Chaos zu organisieren und brillieren mit einem ganzen Sack sprühender Ideen, um die Freitagsaufführung doch noch zu retten. Und fast wär's ihnen auch gelungen: allein ein Mitglied der Truppe fehlt am Abend in Versailles, und ohne sie wollen, werden und können wir nicht anfangen, selbst wenn sich alle weiblichen Mitglieder des Versailler "Club C 3 M" bereiterklären, die Rolle schnell noch zu lernen. So einigen wir uns schließlich auf den Sonntagabend als neuen Spieltermin. Da samstags in Versailles keine Zeitung erscheint, werden nachts noch 2000 Flugblätter gedruckt. Am Sonntag morgen werden wir sie inmitten der Hektik des Versailler Marktes verteilen, unter den argwöhnischen Blicken der patrouillierenden Ordnungshüter.

Samstag, 19. April 1980

Verschlaufpause nach der Betriebsamkeit der letzten Tage. Endlich lockt Paris nicht umsonst, auch bleibt Zeit für einen Spaziergang im Schloßpark von Versailles oder auch für ein Gespräch mit unseren Quartiergebern, die uns zwar aufopferungsvoll empfangen, aber bisher noch kaum zu Gesicht bekommen haben.

Sonntag, 20. April 1980

Nach einem geradezu fürstlichen Empfang beim Bruder unseres Allain Carre, Aufführung im ganz entzückenden Theaterkeller des "Club C 3 M" in Versailles. Warum gibt's so was nicht auch in Augsburg. Wir zaubern ein hübsches Bühnenbild aufs Podium und lassen es von den hilfsbereiten Technikern des Hauses perfekt ausleuchten. Eine beeindruckende Tonanlage bringt unser Musikband zu optimaler Wirkung. Erfreulich aber vor allem, daß uns trotz der Abenteuer der letzten Tage auch hier eine ansprechende Aufführung gelingt. Das Wandertruppensein ist uns schließlich allen nicht auf den Leib geschrieben.

Montag, 21. April 1980

Abschied von Versailles; auf dem Programm steht Bourges, 200 km südlich von Paris, und sein Théâtre Jacques Coeur. Als wir nachmittags eintreffen, werden wir vom technischen Personal des Hauses und vom Maire-adjoint der Stadt, M. Parnet, bereits erwartet. Wer 1978 bzw. 1979 in Memmingen und Lindau nicht dabei war, staunt ob der Größe und Ausrüstung eines veritablen Stadttheaters, vor dessen rotem Samtvorhang die gedämpfte Feierlichkeit eines mit ausladenden Theaterfauteuils, Logen und Galerien bestückten Zuschauerraums aufsteigt. Auf der Bühne: viel, viel Platz für unseren selbstgebastelten Belle-Epoque-Salon, und auch dahinter; keine Gefahr also, über Kulissenstützen zu stolpern oder aufs Tonband zu treten. Wer gerade nichts zu tun hat, läßt sich auf unsere Ehebettmatratze aus dem dritten Akt fallen; die Tournee mit ihren langen Tagen und kurzen Nächten hinterläßt ihre Spuren. Trotzdem: das stilvolle Ambiente motiviert uns nochmals zu einer disziplinierten und kultivierten Aufführung vor gut besetztem Parkett; und dies, obwohl man uns auch für Bourges zu einer falschen (Uhr-) Zeit angekündigt hatte.

Um Mitternacht stehen wir mit Sack und Pack und begleitet vom Kulturreferenten der Stadt vor einem gemütlichen Landgasthaus an der Peripherie Bourges, wohin uns die Stadt zum -buchstäblichen- "Nacht" essen eingeladen hat. Zwei vergnügte Stunden vergehen wie im Flug bei Diskussionen, Gesprächen, neuen und alten Kontakten. Irgendwie sind wir Augsburger in Bourges zuhause, und man läßt es uns auch spüren.

Dienstag, 22. April 1980

Rückfahrt über Saarbrücken und Heidelberg und seinen romanistischen "Theaterkeller", wo wir unsere Kulissen abladen für das Gastspiel am 1. Mai. Dann die letzte Etappe über die Autobahn via Heimat. Um drei Uhr in der Frühe rattern wir

durch die Stadttore. Die Visionen von einem großen warmen Bett werden allmählich Wirklichkeit. Ein letztes Mal senkt sich der Vorhang über Victor und die Kinder an der Macht.

POSTSCRIPTUM

Diese Reise wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung der Universität Augsburg und ihres Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Karl Matthias Meessen, der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg, der Stadt Augsburg und ihres Oberbürgermeisters, Herrn Hans Breuer, von Herrn Prof. Dr. Henning Krauß, Ordinarius für Romanische Literaturwissenschaft an der Universität Augsburg, der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg, insbesondere Herrn Rothenberger, und natürlich von Frau Nicole Neidhardt und ihren Kolleginnen in Paris und Versailles.

Ihnen allen sind wir zu allerherzlichstem Dank verpflichtet.

BOURGES, 19/20. 4. 1980

Lundi, au Théâtre municipal LA TROUPE DES ROMANISTES DE L'UNIVERSITÉ D'AUGSBOURG

Lundi, à 21 h 30, le Théâtre des Romanistes de l'Université d'Augsbourg se produira au Théâtre municipal de Bourges en langue française.

L'idée de la création d'une troupe de théâtre des Romanistes à l'Université d'Augsbourg est aussi vieille que l'Université elle-même.

1977 fut l'année où ce rêve se réalisa à l'initiative de M. Plocher, Maître-assistant de littérature française. En effet, dès son arrivée de Heidelberg où il fut très enthousiasmé pour la troupe de théâtre des romanistes qui y existait, il s'engagea à faire de même à Augsburg.

Bien entouré par P. Ross et N. Neidhardt, une troupe put être rapidement mise sur pied. Le problème qui s'était posé alors était de trouver une pièce susceptible de gagner la confiance du public d'Augsbourg encore inhabitué à ce genre de représentations en langue française. Mais l'écho qu'eut la première pièce choisie, « Du vent dans les branches de Bassarac », de R. de Obaldia, après quelques représentations à Augsburg, Memmingen et Heidelberg auprès du public, les encouragea à continuer sur leur lancée et ce malgré le départ de la plupart des acteurs ayant terminé leurs études.

La deuxième pièce, « Oscar », de Claude Magnier, dont les répétitions commencèrent dès la rentrée 78-79, fut un non moins grand succès et fut jouée aussi à Lindau et à Munich.

Après ces débuts prometteurs, M. Plocher décida de s'attaquer à une pièce hautement plus intéressante et nettement plus difficile qu'est « Victor ou les enfants au pouvoir », de Roger Vi-

trac, un des témoins du surréalisme.

La pièce a déjà été jouée le 11 et le 12 février à Augsburg et connaît un grand succès. La troupe est appelée à se produire à Paris, Versailles, Heidelberg et Münster prochainement.

C'est cette pièce qui sera présentée lundi au Théâtre Municipal.

A voir.

TOUTES LES NOUVELLES DE
VERSAILLES, 16.4.1980

6

LA VIE DES QU

NOTRE-DAME

FESTIVAL DE THEATRE

«ACTES ET ENTRACTES» AU C.3.M.

Le festival de théâtre « Actes et entractes » se déroulera du vendredi 18 avril au dimanche 27 avril au C.3.M., 3, rue des Missionnaires à Versailles, avec la participation de troupes de la région.

Voici le programme détaillé des premiers spectacles.

• **Vendredi 18 avril à 21 heures :**
Le Théâtre des Romanistes de l'université d'Augsbourg présente en français « Victor et les enfants au pouvoir » de Vitrac. « Victor » est le type de la pièce humoristique si nous laissons au mot humour toute sa force corrosive, toutes ses possibilités de cruauté.

Dans le temps exact où la vie s'écoule — temps chronométré par une horloge sur la scène — deux familles bourgeoises françaises se reçoivent, mangent, se couchent et parlent suivant des rites établis, entre quatre murs bien clos.

Tout serait solide, indiscutable, mesurable à la lueur de la suspension ; mais le ménage Paumelle a un fils de neuf ans : Victor, dont on fête l'anniversaire, le ménage Magneau, une fille de six ans : Esther — et c'est derrière ces deux enfants (l'enfance est toujours coupable) que se glisseront, appelés par leur curiosité, la folie, l'amour, la poésie, la mort, la peur...

• **Samedi 19 avril à 20 heures :**

« Quelque estaminet » par « Le spectacle est sur la scène ». Un café. Comme d'habitude il y a un jeune homme seul à une table, et au bar l'éternelle figure de l'habitué son ballon de rouge à la main.

L'un écrit, l'autre boit. L'un se tait, l'autre raconte. Y aura-t-il un dialogue, ou double monologue, ou... de Jean-Pierre Morby avec Olivier Danas et Gil Lapoule.

• **Samedi 19 avril à 22 heures :**

Café-théâtre « Les bougons grincent des dents ».

Ils sont trois, ils s'en donnent à cœur joie.

M. tout le monde sur la scène, l'absurdité de nos existences, une vie sans fin sur laquelle les « Bougons » vont brancher leur acidité et leur humour.



« Les bougons grincent des dents » par les Trois de Mantes-la-Jolie.

Satire en tous genres, humour à vendre, poésie et tendresse en prime, c'est la raison sociale des « Bougons ».

• **Mardi 22 avril à 15 heures :**

Spectacle pour le troisième âge et par le troisième âge.

Le Club Havrais du troisième âge présente « Joies et rêves d'antan ». Des chants, des danses, de l'humour, une opérette « Rose-Marie », la joie de vivre et d'être pendant deux heures.

FORSCHUNGSPROJEKT "FÜHRUNGSORGANISATION"

PROF. HOFFMANN hat 1973 mit den Mitarbeitern seines Lehrstuhls nach vorangegangenen ähnlichen Studien an der Universität München ein Forschungsprojekt "Führungsorganisation" begonnen. Nach Entwicklung eines theoretischen Bezugsrahmens wurden in mehrjähriger Arbeit relevante Forschungsergebnisse anderer Studien in USA, England und Deutschland auf ihre Verwendbarkeit für das eigene Projekt untersucht und darauf aufbauend eine Forschungskonzeption entwickelt. Diese Konzeption wurde nun in einer Publikation "Führungsorganisation, Band 1 - Stand der Forschung und Konzeption" im Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen vorgestellt. Es wurden bereits Möglichkeiten erörtert, dieses Buch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dabei ist an eine Übersetzung ins Englische, evtl. auch in die japanische Sprache gedacht.

Prof. Kazutaka Imai von der Hosei-Universität in Tokio wurde durch die Publikation "Entwicklung der Organisationsforschung" auf die Arbeiten von Prof. Hoffmann aufmerksam. Er ist für zwei Jahre Gast am Lehrstuhl und hat sich zu einer Übersetzung ins Japanische bereit erklärt.

In der Zwischenzeit wurden in den Jahren 1977/78 in 28 der größten deutschen Industrieunternehmen anhand eines umfangreichen standardisierten Fragebogens Interviews mit Führungskräften der beiden obersten Unternehmensebenen durchgeführt. Nach der gleichen Methode wurden im vorigen Jahr Manager von 13 Großunternehmen in USA befragt. Die Auswertung der beiden empirischen Erhebungen ist im Gange. Die Verdichtung des umfangreichen Datenmaterials erfolgt mit Unterstützung des Rechenzentrums der Universität Augsburg. Einen ersten Bericht über zunächst noch vorläufige Ergebnisse konnte Prof. Hoffmann vor Gästen der deutsch-amerikanischen Handelskammer im Universitätsklub in New York und Los Angeles erst kürzlich geben. Im Verlauf dieser Vortragsreise besuchte er auch unsere Partneruniversität in Pittsburgh, war bei der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages durch den Chancellor Posvar zugegen und konnte Gespräche mit Fachkollegen führen. An der benachbarten Carnegie-Mellon-University hatte er Gelegenheit zu einem intensiven Meinungsaustausch mit dem Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften (1978), Herbert A. Simon.

KIRCHENRAT HERBERT CRAMER †

Gerade als der Frühling in unser Land einzog, mußten wir erfahren, daß Herr Kirchenrat i.R. Herbert Cramer den Weg in die Ewigkeit angetreten hat. Der Verstorbene war 14 Jahre lang (1956 - 1969) Lehrbeauftragter für Evangelische Religionslehre und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Augsburg, die 1972 in die Universität Augsburg eingliedert wurde. Als solchem oblag Herrn Kirchenrat

Cramer die theologische Grundbildung und die religionspädagogische und didaktische Ausbildung der Studierenden, die im Rahmen des Lehramts an Volksschulen bereit waren, evangelischen Religionsunterricht zu erteilen. Unser Kollege Cramer hat sich dieser Aufgabe mit der ihm eigenen Hingabe gewidmet, und man trifft immer Lehrer und Lehrerinnen in Bayerisch-Schwaben und den angrenzenden Bezirken, die mit Dankbarkeit an die Lehrveranstaltungen ihres akademischen Lehrers zurückdenken, der Theorie und Praxis, wissenschaftliche Sachlichkeit und menschliche Wärme zu verbinden wußte.

Gleichzeitig betreute er die (wegen des anfangs noch katholischen Bekenntnischarakters der Hochschule) kleine, später jedoch immer mehr anwachsende Gruppe der evangelischen Studierenden als Studentenseelsorger und war so gleichzeitig Ansprechpartner und Ratgeber in vielen Sorgen und Problemen, gleichgültig ob es sich etwa um Wohnungsfragen oder persönliche Konflikte handelte. Die von ihm veranstalteten Gottesdienste in seiner Pfarrkirche St. Matthäus (Hochzoll) und gemeinschaftlichen Zusammenkünfte im dortigen Pfarrheim bewirkten eine tiefere menschliche Bindung der Studierenden mit dem Dozenten und den Mitwirkenden; so kam es nicht zu einer Isolierung der einzelnen Studierenden, wie sie heute bei großen Hochschulen gar nicht so selten zu beobachten ist.

Neben seiner Hauptaufgabe als Geistlicher der evangelischen Kirche widmete sich Herr Cramer in besonderem Maße der "scientia amabilis", der Botanik. Aus diesem Grunde schloß er sich schon seit den ersten Jahren seiner Hochschultätigkeit häufig den geologisch-biologischen Exkursionen an, die der Unterzeichnete seit 1957 mit Studierenden durchführte. Die teilnehmenden Studierenden und ich haben ihn dabei als einen guten Kenner der heimischen Flora kennengelernt, gleich ob er uns in den Augsburger Nahbereich, in die Schwäbisch-Fränkische Alb, in die Allgäuer und Ammergauer Alpen oder zum Kaiserstuhl oder an die Nordsee begleitete. So ist es auch nicht zu verwundern, daß er maßgeblich an der Erforschung und Veröffentlichung der "Flora von Augsburg" (1978) sowie an der Biotopkartierung Südbayerns beteiligt war.

Wir, die wir ihn kannten und nahestanden, gedenken seiner mit Wehmut und danken Gott, daß er ihn uns als Freund, Kollegen und akademischen Lehrer geschenkt hat.

Prof. Dr. H. Oblinger

ZUSAMMENARBEIT MIT DER UNIVERSITÄT GENF

Vorträge von Prof. Haensch am Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Genf am 21. und 22. Januar 1980 und Austausch von Studenten mit dem Sprachenzentrum der Universität Augsburg

(Auszug aus einer Aktennotiz)

1. ZUSAMMENARBEIT MIT DER UNIVERSITÄT GENF

Es besteht zur Zeit ein formloses Abkommen zwischen dem Sprachenzentrum der Universität Augsburg und dem weltberühmten Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Genf, nach dem jedes Jahr 4 Studenten der Universität Augsburg ein Semester am Dolmetscherinstitut der Universität Genf studieren können, mit der Möglichkeit, auch Lehrveranstaltungen anderer Fakultäten zu besuchen (Philosophische, Juristische oder Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät).

Andererseits kommen Genfer Studenten nach Augsburg. Dieses Abkommen war bisher völlig formlos, es fragt sich, ob man ihm nicht einen etwas formelleren Charakter verleihen sollte, indem man es auf der Ebene des Rektors der Universität Genf bzw. des Präsidenten der Universität Augsburg schließen läßt, damit diese effektiv schon funktionierende Zusammenarbeit auch einen sichtbaren Niederschlag findet. Der mir seit über 20 Jahren bekannte Präsident des Instituts, Prof. Dr. Louis Truffaut, der mich außerordentlich herzlich empfing, versicherte mir, die Genfer Studenten seien bei allen Auslandsaufenthalten sehr kritisch, aber die Studenten, die in Augsburg gewesen waren, seien besonders zufrieden gewesen mit dem, was sie sowohl an Lehrveranstaltungen des Sprachenzentrums als auch des Philosophischen Fachbereichs II besucht hätten. Ein wesentlicher Teil des Erfolges beruhe auch auf der hervorragenden Betreuung der Studenten, vor allem in der Frage der Zimmervermittlung durch Frau Sommer, die Chefsekretärin des Sprachenzentrums.

Ich vereinbarte mit Prof. Truffaut formlos, daß wir den Austausch weiterpflegen wollen und auch sonst alle Art von Informationen austauschen.

2. FERIENKURSE IN DEUTSCHER SPRACHE FÜR AUSLÄNDER IN AUGSBURG

Die Universität Genf ist außerordentlich an unseren Ferienkursen interessiert und empfiehlt, nicht nur Informationsbroschüren, sondern auch größere Plakate an ausländische Universitäten zu schicken. Sie möchte selbst solches Informationsmaterial in möglichst großer Zahl erhalten. In Genf würde man dann ganz besonders die Universität Augsburg empfehlen.

3. AUSTAUSCH VON DOZENTEN

Das Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung, das in engster Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen und anderen großen interna-

tionalen Organisationen in Genf tätig ist, würde Wert darauf legen, daß ein- bis zweimal im Jahr jeweils eine Woche ein Dozent (Professor oder Mitglied des Mittelbaus) nach Genf kommt, um über ein bestimmtes Thema zu unterrichten, z.B. Fachübersetzung juristischer Texte französisch-deutsch, allgemeine Probleme der Übersetzung (mehr literarischer Art), Landeskunde usw. Für die Tätigkeit in Genf könnte das dortige Institut in Genf ein Honorar auswerfen. Für Augsburg böte sich die Möglichkeit an, solange die Mittel noch zur Verfügung stehen, einen Lehrauftrag für 8 - 15 Einzelstunden zu erteilen. Es bliebe die Frage der Reisekosten und Unterbringung, die vielleicht durch Mittel der Gesellschaft der Freunde gedeckt werden könnten. Ich wollte es nicht verfehlt haben, auf dieses Problem bereits jetzt hinzuweisen. Publizität kann man diesem Punkt erst geben, wenn alle Fragen gelöst sind und ein entsprechender Beschluß der Universität vorliegt.

4. Prof. Truffaut, der im Rahmen der Vereinten Nationen ein Ausführungsprogramm für die arabischen Staaten leitet, bei dem es um die sprachliche Ausbildung geht, wäre daran interessiert, daß Gruppen von 10 - 20 arabische Studenten nach Augsburg kommen und in deutscher Sprache Einführungs- bzw. Fortbildungskurse erhalten. Die für diese Bedürfnisse anfallenden Kosten würden von den Vereinten Nationen getragen. Das Problem liegt nun darin, daß ich selbst z.Zt. nur interimistisch zwei Mitarbeiter hauptamtlich für das Fach Deutsch als Fremdsprache beschäftigt habe, daß aber dieses Arbeitsverhältnis im einen Fall Ende Juli, im anderen Fall Ende Dezember ausläuft. Die Beschaffung von ad-hoc-Dozenten ist äußerst schwierig, nicht nur wegen der Qualifikation, sondern auch wegen der zeitlichen Verfügbarkeit. Dies ist ein weiterer Grund, warum ich es für so dringend halte, daß die Deutsche Abteilung baldmöglichst über eine, besser aber zwei Planstellen verfügt, um solche Austauschprogramme durchführen zu können. Es würde sich bei diesen Studenten jeweils um vollmatrikulierte Studenten handeln.

Prof. Dr. Günther Haensch

TAGUNG "WITTELSBACHER UND BAYERN IN OSTSCHWABEN - PROBLEME DER INTEGRATION OSTSCHWABENS IN DEN BAYERISCHEN STAAT"

Unter der Leitung von PROF. DR. P. FRIED, Fachvertreter für Bayerische Landesgeschichte, veranstaltete das "Augsburger Landesgeschichtliche Universitätskolloquium" in Verbindung mit dem Bezirk Schwaben vom 21. - 22. März 1980 eine von 70 Historikern, Archivaren, Heimatpflegern, Archäologen, Denkmalpflegern und Studenten besuchte Fachtagung auf Schloß Reisingen bei Günzburg. Bezirkspräsident Dr. Simnacher sprach ein Grußwort. Anwesend waren ferner noch Regierungsvizepräsident Dr. Ratuschny und der Oberbürgermeister von Günzburg.

Zu den bedeutendsten Perioden politischen Umbruchs zählt in der deutschen und bayerischen Geschichte die Zeit um 1800. Bayern erhielt damals seine bis heute erhaltene territoriale Ausdehnung, sein Staatsgebiet. Modellhaft lassen sich die Ereignisse, Abläufe und Probleme der Integration alter Territorien in ein neues Staatsgebilde am Beispiel Ostschwabens, des heutigen Bayerisch-Schwaben, aufzeigen.

Die Tagung ging vier Problemkreisen nach:

1. der Ereignisgeschichte (Vorträge von Prof. Press und Prof. Zorn),
2. der theoretischen und begriffsgeschichtlichen Reflektierung und Untersuchung von "politischer Integration" (Vortrag Prof. Stammen),
3. vergleichbaren Modellen in Bayern (Franken: Vortrag Prof. Endres) und Württemberg (Konstanz: Vortrag Dr. Zang)
4. Einzelproblemen, wobei der Säkularisation (Vortrag: Dr. Dotterweich) der Vorzug gegeben wurde.

Die Voraussetzungen, ohne die der Umbruch um 1800 in seiner ganzen Bedeutung für das politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben Ostschwabens nicht verständlich ist, führte Prof. Dr. Volker Press (Tübingen) in einem Abriß der Ereignisse vom 15. Jh. bis zum Ende des Alten Reiches vor Augen. Klarer als bisher gesehen stand Ostschwaben mit seinen kleinen und mittleren Territorien seit dem Spätmittelalter zwischen Bayern und dem Reich, zwischen Wittelsbach und Habsburg/Österreich. In Ostschwaben trafen sich die Interessen beider Familien, wobei Habsburg seit 1302 mit der Übernahme der Markgrafschaft Burgau einen ungleich größeren Vorsprung besaß.

Die bayerischen Expansionsbestrebungen erreichten nach Vorläufern im 15. Jh., im 16./17. Jh. ihren Höhepunkt, um dann im späten 17. Jh. und im 18. Jh. aufzuhören, was Einzelerwerbungen nicht ausschloß. Gleichsam wie der "Phönix aus der Asche" drang Bayern 1802-1806 in Ostschwaben vor, um mit einem Schlag das zu gewinnen, was ihm jahrhundertlang verwehrt war. Der Anstoß kam von außen. Die jahrhundertalte, politische Bindung Kurbayerns an Frankreich zahlte sich aus.

Prof. Dr. W. Zorn (München) unterschied zwei Phasen der Integration Ostschwabens:

1. die äußere Integration bis 1817, d.h. zunächst die militärische und dann die zivile Inbesitznahme aufgrund des Reichsdeputationshauptschlusses und den Verträgen bis zum Wiener Kongreß;
2. die innere Integration seit 1817 mit ihren Problemen.

Wesentlich erschienen zwei Ergebnisse, einmal daß die Verhältnisse vor 1800 wohl zu "idealistisch" und "verklärt" gesehen wurden, und daß zum anderen die innere Integration mit ihren Krisen z.B. dem Illerkreislaufstand von 1809 näher untersucht werden müßte. Daß der "Evolutionsbegriff" aus der Evolutionstheorie des 19. Jhs. herkommt, war wohl eine Überraschung des Vortrags von Prof. Dr. Th. Stammen (Augsburg). Die Politische Wissenschaft operiert mit dem Begriff anders als der Historiker. Einigkeit be-

stand darin, daß er auch für den Historiker ein "Prozeßbegriff" ist, der einen Vorgang beschreibt. Nützlich erschien auch die Differenzierung in persönliche, funktionelle und sachliche Integration. Interessant war die in der Politischen Wissenschaft bekannte, nicht nur begriffliche, sondern auch inhaltliche Wandlung von "nationaler Integration" zu "Identifikation" und schließlich zu "Identität". Daß dies der Familie Wittelsbach nicht zuletzt in Ostschwaben gelang, hatte bereits der Vortrag von Prof. Zorn gezeigt.

Die Landesgeschichte lebt vom Vergleich historischer Landschaften und Regionen. Dies sollten die Beiträge von Dr. Gert Zang (Universität Konstanz) "Provinzialisierung der Region" am Beispiel von Konstanz und von Prof. Dr. R. Endres (Universität Erlangen) am Beispiel von Franken vor Augen führen. Moderne Regionalgeschichte sieht die "Region" nicht von der gesamthistorischen Entwicklung aus, sozusagen von "oben nach unten", sondern von "unten nach oben". Dr. Zang konnte am Beispiel des Eisenbahnbaus und des Kulturkampfes in Baden zeigen, wie die Region auf die Entwicklung des Ganzen beeinflussend, ja selbst ändernd wirken konnte.

Zahlreiche Parallelen zu Ostschwaben zeigte Prof. Endres in Franken auf. Was sich Ende des 18. Jhs. in Ostschwaben als ein Kräftespiel zwischen Kurbayern und Österreich zeigte, waren in Franken die rivalisierenden Interessen Bayerns und Preußens. Im Gegensatz zu den Schwaben haben die Franken während der äußeren Integration ihrer Gesinnung publizistisch-kämpferisch, ja selbst handgreiflich Ausdruck verliehen. Mehr als um die Schwaben mußte sich die Monarchie um die Franken bemühen und sie für den neuen Staat gewinnen, was am Wirken Kronprinz Ludwigs und seines Hofes in Franken deutlich wurde.

Auf eine bestimmte Form der äußeren Integration, die Säkularisation von Kirchengut und Mediatisierung geistlicher Staaten Ostschwabens, ging der Beitrag von Akad. Oberrat Dr. V. Dotterweich (Universität Augsburg) abschließend ein. In vier Abschnitten behandelte er

1. Intentionen, Rahmenbedingungen und Ablauf,
2. den fiskalischen, territorialen und administrativen Gewinn Kurbayerns,
3. die Reaktion der Bevölkerung und
4. die sozialen und ökonomischen Wirkungen.

Der Referent machte deutlich, daß für Ostschwaben hinsichtlich der Säkularisation und Mediatisierung ein großes Forschungsdefizit vorhanden ist.

In der Zusammenfassung des Tagungsleiters wurde als Hauptergebnis der Tagung, die eine Reihe von Problemen anriß und wesentliche Anstöße gab, deutlich, daß das 19. Jh. in Bayerisch-Schwaben auf verschiedenen Bereichen noch "terra incognita" ist. Zudem zeigte sich, daß wohl nur in Form von größeren Forschungsprojekten, wie sie z.B. an der Universität Augsburg laufen, eine zufriedenstellende wissenschaftliche und organisatorische Bewältigung der Umbruchzeit um 1800 möglich ist. Als Forum für die Diskussion und Darstellung der Ergebnisse habe sich

das "Augsburger Landesgeschichte Universitätskolloquium" bewährt. Die Vorträge werden mit den Diskussionsvoten voraussichtlich in Bd. 2 der "Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens", dem Organ der Landesgeschichte an der Universität Augsburg, zum Druck gebracht.

W. L.

WOHIN FÜHRT DER WEG DER KIRCHE?

Podiumsdiskussion am 6. Mai 1980

Die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Augsburg hat wieder einmal zu einer Podiumsdiskussion eingeladen.

Die KHG versteht sich als Kirche an der Hochschule. Sie bemüht sich, wie es Aufgabe jeder christlichen Gemeinde ist, um die Verwirklichung der drei Grundfunktionen: Gottesdienst, Verkündigung und Diakonie. Dazu bedarf es freilich des persönlichen Engagements des einzelnen, seiner Bereitschaft, sich für die Sache des Glaubens einzusetzen. Das wiederum konfrontiert ihn mit der Frage nach dem, was Kirche bedeutet, als deren Teile eine Gemeinde sich versteht. An dieser Frage kommt keiner letztlich vorbei und gerade die Engagiertesten werden von dieser Frage am stärksten bedrängt. So verwundert es nicht, daß die KHG diesmal ihre sie selber und andere immer wieder bedrängenden Fragen in einem größeren Kreis zur Sprache bringen wollte. Dabei waren alle, die in vielen Gesprächen in kleinerer Runde oft recht kontrovers ihre Fragen, Nöte, Zweifel und Hoffnungen diskutierten, der Meinung, daß es keinen Grund gabe, diese Fragen vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Gerade im Umfeld einer Universität, zu deren unaufgebbaren Aufgaben es gehört, sich den Problemen der Zeit in qualifizierter Weise zu stellen und befriedigende Antworten darauf zu suchen, sollte auch eine Hochschulgemeinde die offene Auseinandersetzung nicht scheuen.

So ergab sich der Wunsch, den inzwischen recht ausführlich gewordenen Katalog von Fragen kompetenten Wissenschaftlern vorzulegen mit der Bitte, einmal im Rahmen einer Podiumsdiskussion in der Universität Augsburg dazu Stellung zu nehmen, wobei klar war, daß fertige Lösungen in einer solchen Veranstaltung nicht erwartet werden konnten, vielmehr verschiedene Positionen und Überzeugungen miteinander ins Gespräch kommen sollten.

Am 6. Mai 1980 konnte dann der Hochschulseelsorger Dr. Norbert Maginot im fast bis auf den letzten Platz gefüllten Hörsaal II die Teilnehmer auf dem Podium begrüßen, die sich den Fragen der Angehörigen der Universität und der Stadt Augsburg stellen wollten. Der Gruß galt den Professoren Dr. Franz Xaver Bantle, Dogmatiker in Augsburg, Dr. Heinrich Fries, em. Professor für Fundamentaltheologie und ökumenische Theologie in München, Dr. Walter Kasper, Dogmatiker in Tübingen, Dr. Albert Keller SJ, Professor für Erkenntnislehre und Sprachphilosophie in München, Dr. Rolf Oerter, Psychologe in Augsburg, Dr. Peter Stockmeier, Professor für Alte Kirchengeschichte in München und als Diskussionsleiter Studentenfarrer Dr. Hermann Wohlgshaft, Augsburg.

Gegenstand des nun folgenden Gespräches war nicht in erster Linie das Wesen der Kirche aus theologischer oder soziologischer Sicht. Hier wurde vielmehr diskutiert, wie die Kirche sich darstellt, was ihre Aufgabe ist, welche Polaritäten sich in ihr finden, wie sie ihr Wirken in der Welt verstehen sollte, worin das für sie Verbindliche, das Unaufgebbare, das Wandelbare bestehe. Unverkennbar stehen sich bis heute innerhalb der Kirche zwei Positionen gegenüber, die, beide aus ehrlichem Interesse an der Kirche, zu unterschiedlichen Akzentsetzungen über das, was die Kirche der Zukunft braucht, gelangen. Was ist heute wichtiger: Offenheit oder wieder mehr Geschlossenheit? Was muß die Kirche heute mehr betonen, stärker fordern: Das Bewahren des Guten, das Festhalten an der Ordnung, die Verpflichtung zum Gehorsam oder das Sich-Offnen, der Wille zur Kommunikation, zum Dialog, das Vertrauen zur Freiheit, zur Spontaneität, zum Charisma?

Recht verstanden, so ergab die Diskussion, sind beide Positionen gar keine unüberbrückbaren Gegensätze. Die Kirche verwirklicht sich in diesen Polaritäten, sie lebt aus dieser fruchtbaren Spannung, aus der Spannung etwa zwischen der Betonung der Einheit der Weltkirche in Bindung an Rom, den Papst, und dem Recht auf Eigenständigkeit der Ortskirche - als aktuelles Beispiel erweist sich die Papstreise durch Afrika -, der Spannung auch zwischen Lehramt und Theologie, der Profilierung etwa auch des eigenen Katholischen und der unverzichtbaren ökumenischen Verantwortung, der ernstesten Sorge um Einheit. Worauf es entscheidend ankommt, das wurde immer wieder betont: Diese notwendige, innere Spannung muß erhalten bleiben, sie darf nicht dadurch abgebaut werden, daß eine Position als die einzig gültige sich darstellt, daß ein Standpunkt zum allein richtigen erklärt wird. In diesem Punkte war bei allen Gesprächspartnern die Sorge nicht zu überhören, es gebe Tendenzen in der Kirche unserer Tage, die auf eine stärkere Betonung des Bewahrens, der Geschlossenheit, des Abwehrens auf Kosten der Offenheit, des mutigen Voranschreitens in die Zukunft ihre Anstrengungen richteten.

Beklagt wurde in diesem Zusammenhang, daß es der Kirche offensichtlich schwer falle, die Realitäten richtig zu erkennen, daß es ihr an der Fähigkeit zu einem wirklichen Gespräch mit dem heutigen Menschen fehle. Bedauert wurde auch eine zunehmende, auch innerkirchliche Kommunikationslosigkeit, das Fehlen eines institutionalisierten Dialogs, wie er sich etwa in der Würzburger Synode so positiv erwiesen hat. Es fehle an zündenden, leitenden Ideen, die Kirche sei zu sehr beschäftigt mit den Reparaturen ihrer eigenen Störungen und leide unter dem allzusehr "verwalteten Glauben".

Bei der Feststellung, daß die Kirche bei vielen ein schlechtes Image habe, werde man aber wohl unterscheiden müssen, ob dies seinen eigentlichen Grund in dem habe, was ihr mit Jesus zwangsläufig gemeinsam ist und unvermeidlich zu ihrem Wesen gehört oder auf menschlichem Versagen beruht. Jedenfalls sollte man nicht eigene Dummheit und Enge des Geistes mit dem Hinweis auf Christi Ablehnung entschuldigen wollen.

So sinnvoll und notwendig redliche Kritik an der Kirche ist, eines aber darf, so war es einhellige Meinung, diese Kritik nicht: die Selbstkritik des einzelnen Christen ausklammern. Denn Kirche besteht eben aus dem je einzelnen. Keiner kann aus dieser Verantwortung

entlassen werden. Wir alle sind Kirche und wir alle müssen uns persönlich an dem hohen Anspruch der Forderungen des einzigen und alleinigen Herrn der Kirche messen lassen, der, käme er heute wieder in menschlicher Gestalt zu uns, mit Sicherheit uns auf die Worte seiner Bergpredigt verpflichten würde. Hier gewinnen wir auch heute noch unseren Maßstab für die Begegnung untereinander, für unser Verhältnis zur Gesellschaft, zum Staat, zur Umwelt. Diese radikalen Forderungen Jesu betreffen uns selbst, machen uns aber auch bewußt, daß sie uns nicht selten in Widerspruch bringen zu den Vorstellungen und Lebensgewohnheiten unserer Umgebung. Hier finden dann auch "apertura", "aggiornamento" ihre Grenzen.

Gerade auf diesem Hintergrund wird gewünscht, nicht Macht, nicht Ansehen, nicht Geld und Sicherheit, nicht ungebührliches Durchsetzen von Machtansprüchen sollten von Interesse sein, sondern das überzeugende Leben.

Im Zusammenhang mit den kurz angesprochenen Vorgängen um Prof. Kung wurde die Frage nach dem ökumenischen Bemühen diskutiert, wobei Konsens darüber bestand, daß die Sorge um die Einheit bei Wahrung der Vielfalt der je eigenen Tradition, das Aufnehmen des Kostbaren des anderen nicht nur den Leitungen der Kirche aufgetragen ist, sondern mit beharrlichem Engagement an der Basis gelebt werden muß und hier seine Frucht bringen wird.

Manche Frage wurde - auch aus dem Auditorium - noch formuliert, die aber infolge der knapp gewordenen Zeit nicht mehr eingehend diskutiert werden konnte, etwa: Die neue Religiosität außerhalb der Kirche, das Suchen nach alternativem Lebensstil, die Probleme der Dritten Welt, der Stellenwert des sog. Laien in der Kirche, Möglichkeiten und Aufgaben der Frauen in der Kirche, das Verhältnis von Lehramt und Theologie.

In dem zusammenfassenden Schlußwort der Podiumsteilnehmer kamen nochmals die Sorgen und Anliegen durch, die wohl alle in gleicher Weise bewegten. Unüberhörbar war aber auch der letztlich doch optimistische Grundton: Der Blick auf die unzählbar vielen Menschen in der Welt, die bis zur Hingabe ihres eigenen Lebens aus dem Geist der Bergpredigt zu leben versuchen, läßt uns hoffen, daß die Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft immer wieder vom Geist des Herrn die Lebenskraft erhält und durch die "gefährliche Erinnerung" an ihn die Welt etwas erfahre von dem, um was es ihm ging.

Dr. Norbert Maginot

MUSIK AN DER UNIVERSITÄT

Das im Dezember 1979 neu gegründete collegium musicum der Universität präsentierte im Laufe des Wintersemesters 1979/80 eine Reihe von Musikveranstaltungen auf hohem künstlerischem Niveau.

Am 13. Dezember 1979 wurde zu einem Weihnachtskonzert in den Kleinen Goldenen Saal eingeladen. Unter der Leitung von Bernd-Georg Mettke spielte das Universitätsorchester Werke von Vivaldi und Bach; Solist war der weit über die Augsburger musikalische

Szene hinaus bekannte Oboist Wolfgang Hindinger. Der Chor und der neu gegründete Kammerchor der Universität brachten unter der Leitung von Kurt Suttner Weihnachtliche Chormusik und die große Kantate "Wachet auf ruft uns die Stimme" von J.S. Bach zur Aufführung (Solisten: Gertraud Suttner, Sopran, Hans Ganser, Baß, Christine März, Violine).

Am 21. Januar 1980 sang der Bariton Herbert E. Grzymek im Hörsaal II der Universität die "Wundersame Liebesgeschichte der schönen Magelone" in der Vertonung von Johannes Brahms (Klavier: Ilse Bethge-Kreuzer, Sprecher: Karlheinz Appel). Grzymek ist Lehrbeauftragter für das Fach Vokalausbildung an der Universität.

Am 5.2.1980 fand ein Vorspielabend der Studenten statt. Das Programm reichte von Klaviermusik von Mozart, Chopin und Fauré über barocke Kammermusik und Kunstlieder bis hin zu brasilianischen Volksliedern und modernen Songs.

Zum Abschluß des Semesters veranstalteten Orchester, Chor, Kammerchor und Combo der Universität in der vollbesetzten Aula an der Schillstraße ein mit reichem Beifall bedachtes Konzert, dessen Programm sich aus Stilgemisch von 1550 bis 1980 darstellte. Den präzisen und sachlichen Erläuterungen des Orchesterleiters Mettke, aber auch den humorvollen und auflockernenden Bemerkungen des Chorleiters Suttner war es zu verdanken, daß dieses Experiment, an einem Abend ein Trompetenkonzert von Henry Purcell (Solist: Karlheinz Appel, Studierender von Phil. I), ein Zwölftonwerk von Fritz Büchtger, Chormusik der Renaissance, die Simple Symphony von Benjamin Britten, Russische Folklore, experimentelle Chormusik von Folke Rabe und schließlich Traditional Blues (Leitung der Combo: Walter Reckziegel) zu präsentieren, für die Zuhörer zu einem erholsamen Vergnügen wurde.

Die erste musikalische Veranstaltung im Sommersemester war ein Klavierabend von Rolf Isola (Lehrbeauftragter an der Universität), mit Werken von Bach, Mozart, Beethoven, Brahms, Chopin und Debussy (29.4.1980, Aula an der Schillstraße).

In Zusammenarbeit mit der Leitung der Universität, dem Lehrstuhl für Musikerziehung und dem Kulturreferat der Stadt Augsburg hat das collegium musicum noch folgende Veranstaltungen durchgeführt:

- 7. 5. 1980 Liederabend Maria Voigt (Lehrbeauftragte an der Universität)
Klavier: Volkmar Voigt
- 16. 5. 1980 Percussion von Bach bis Cage - Musik für Schlaginstrumente mit dem Würzburger Schlagzeugquartett
Leitung und Kommentar: Professor Siegfried Fink
- 10. 6. 1980 Konzert mit dem Klaviertrio Manfred Glogger (Lehrbeauftragter an der Universität)
- 13. - 15. 6. 1980 Arbeitswochenende des Universitätschors im Jugendgastehaus International in München

Folgende Aktivitäten sind im Sommersemester 1980 noch geplant:

11. - 13.7.1980 Arbeitswochenende des Universitätsorchesters in der Bildungsstätte des Bayerischen Bauernverbandes in Herrsching
17. 7. 1980 Semesterschlußkonzert

SOMMERMONATE 1980 IN PARIS

Im Juli, August und September 1980 wird das Heine-Haus in der Pariser Cite Internationale als Hotelbetrieb geführt. Es bietet - vorzugsweise für Lehrende und Lernende deutscher Universitäten und für Teilnehmer an Sprach- und Fortbildungskursen, aber auch für andere Besucher aus Deutschland - die Möglichkeit einer preiswerten Unterbringung in Paris. Das Heinrich-Heine-Haus liegt verkehrsgünstig im Süden der Stadt unweit des Quartier Latin (Metro: Cite Universitaire). Es verfügt über modern eingerichtete Einzelzimmer mit sanitären Einrichtungen auf allen Etagen.

Der Zimmerpreis beträgt, einschl. Bettwäsche und Reinigung, pro Monat F 850,00, erwünschter Mindestaufenthalt: 2 Wochen (Preis pro Tag: F 30.00).

Die Bewerbungsfrist für Wohnplätze im Heinrich-Heine-Haus der Fondation Allemande in der Cite Universitaire, Paris, für das Studienjahr 1980/81 läuft Ende Juli 1980 ab. Bewerbungsunterlagen, die im Sekretariat des Heinrich-Heine-Hauses schriftlich angefordert werden können, sollten bis spätestens ENDE JULI 1980 in Paris vorliegen.

Adresse: 27 C, Boulevard Jourdan - Paris XIV

NEUE LEITUNG IM ZENTRUM FÜR STUDIEN- UND KONFLIKTBERATUNG

Herr Dr. phil. Ulrich Zelinsky, der bisher am Lehrstuhl für Soziologie/Sozialkunde tätig war, übernahm am 1. April 1980 die geschäftsführende Leitung des Zentrums für Studien- und Konfliktberatung. Eine seiner ersten Aufgaben wird darin bestehen, die diesjährigen Abiturienten-Informationstage, die wegen einer längeren Erkrankung der zuständigen Mitarbeiterin auf das Sommersemester verschoben werden mußten, zu organisieren. Herr Zelinsky, der fließend englisch, französisch und spanisch spricht, wird sich im Rahmen einer zusätzlichen Aufgabe des ZSK der Auslandsstudienberatung und der Betreuung ausländischer Studierender an der Universität annehmen. Die kommissarische Leitung des ZSK liegt einstweilen weiterhin bei Prof. Dr. Hartmann.

Die Neuausrichtung des Aufgabenspektrums für die Leiterstelle am ZSK war auf Vorschlag von Präsident Prof. Dr. Meessen von der Ständigen Kommission für Lehre und Studierende in einer Sitzung unter dem Vorsitz von Vizepräsident Prof. Dr. Schaffer am 20. Februar 1980 gutgeheißen worden. Vier Bewerber, die sich auf eine universitätsinterne Ausschreibung hin gemeldet hatten, wurden in einer Sitzung am 25. 3. 1980 von Präsident Prof. Dr. Meessen, Vizepräsident Prof. Dr. Leroy, Vizepräsident Prof. Dr. Schaffer

und Kanzler Dr. Köhler angehört. Die Wahl fiel einstimmig auf Dr. Zelinsky. Der Senat der Universität billigte in seiner Sitzung am 7. Mai 1980 bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen diese Entscheidung.

SEMESTERBEGINN NEU FESTGELEGT

Mit Wirkung vom Wintersemester 1980/81 wird der Beginn der Vorlesungszeit an der Universität Augsburg den übrigen bayerischen Universitäten angeglichen. Erster Vorlesungstag werden danach grundsätzlich der erste Werktag im November - in diesem Jahr der 3. November - und der erste Werktag im Mai sein. Das Ende der Vorlesungszeit verschiebt sich entsprechend auf Ende Februar und Ende Juli. Für die Juristische Fakultät wird eine Sonderregelung vorbereitet.

Die Abweichung der Vorlesungszeiten der Universität Augsburg von denjenigen der übrigen bayerischen Universitäten rührte aus der früheren Trimestereinteilung her. Sie kann schon aus Rechtsgründen nicht länger aufrechterhalten werden. Die Angleichung erscheint aber auch sachlich geboten. Die Vorlesungszeit wird im Sommer auf drei und im Winter auf vier volle Monate - jeweils unterbrochen von Pfingst- und Weihnachtsferien - begrenzt. Den Studenten wird dies die Anmietung von möblierten Zimmern in der Vorlesungszeit und die Eingehung von Arbeitsverhältnissen in der vorlesungsfreien Zeit erleichtern.

Die Angleichung ist in einer Sitzung vom 1. Februar 1980 von vier der fünf Dekane und in der Sitzung des Senats vom 13. Februar 1980 mit 10 : 1 Stimmen der Senatsmitglieder bei 3 Enthaltungen befürwortet worden.

Der Juristischen Fakultät ist es inzwischen gelungen, den Ausbildungsplan auf den neuen Semesterbeginn abzustimmen.

ANGEBOT AN JURASTUDIENPLÄTZEN ERWEITERT

Der großen Nachfrage nach Studienplätzen in der einphasigen Juristenausbildung an der Universität Augsburg, die im Studienjahr 1979/80 dazu geführt hatte, daß 40 % der Studienbewerber abgelehnt werden mußten, kann jetzt durch ein erweitertes Angebot an Praktikumsplätzen besser entsprochen werden: Der Koordinierungsausschuß beim Landesjustizprüfungsamt hat auf seiner Sitzung am 29. Januar 1980 beschlossen, die Höchstzahl der Bewerber für das juristische Studium an der Universität Augsburg mit Wirkung vom Wintersemester 1980/81 von bisher 170 auf nunmehr 204 festzusetzen. Damit konnte das Studienplatzangebot um 20 % erweitert werden. Weitere 12 Praktikumsplätze, die aufgrund der Dreifachbesetzung weiteren 36 Studienbewerbern einen Studienplatz ermöglichen würden, muß die Stadt Augsburg bislang weiterhin für herkömmlich ausgebildete Juristen aus Nieder- und Oberbayern bereitstellen, ohne daß andererseits für einphasig ausgebildete Augsburger Juristen außerhalb Schwabens Praktikumsplätze bereitgestellt würden.

Augsburg hat die höchste Zuwachsquote aller bundesdeutschen Juristischen Fakultäten zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der an der Juristischen Fakultät Studierenden liegt derzeit bei 843.

TAG DER OFFENEN TÜR IM UNIVERSITÄTS-RECHENZENTRUM

Das Rechenzentrum der Universität hat vor wenigen Monaten seine eigene Rechenanlage erhalten und Anfang dieses Jahres in vollständige Betriebsbereitschaft setzen können. Mit der damit erreichten erheblichen Auswertung der Rechenkapazität wird der zunehmenden Bedeutung der Elektronischen Datenverarbeitung in der Universität für die Bibliothek, die Verwaltung, besonders aber für die Forschungsprojekte Rechnung getragen. Bereits jetzt reicht das Spektrum von Forschungsthemen, die computerunterstützt arbeiten, von der Herausgabe eines Shakespeare-Lexikons über Untersuchungen zum Verhalten von Führungskräften im Unternehmen bis zur Digitalisierung von Landkarten und der Erfassung von Klimadaten.

In einem Tag der offenen Tür am Dienstag, dem 5. Februar 1980 konnte das Rechenzentrum in seinen neuen Räumen besichtigt werden. Besucher konnten an Vorführungen teilnehmen und hatten Gelegenheit, selbst mit kleinen Programmen die neuen Rechner auszuprobieren.

ZEHNJAHRESFEIER DER UNIVERSITÄT VOM 5. - 7. NOVEMBER 1980

In der Universität Augsburg, die im Herbst dieses Jahres ihr 10 jähriges Bestehen begehen wird, sind die Vorbereitungen für die aus diesem Anlaß stattfindenden Feierlichkeiten angelaufen. Kennzeichen der Zehnjahresfeier soll vor allen Dingen die Demonstration universitärer Arbeit und universitären Lebens sein.

Nach einer Vereinbarung zwischen der Universitätsleitung und den Dekanen wird im Mittelpunkt eine fünfteilige Vortrags- und Diskussionsveranstaltung stehen, in der die fünf Fakultäten der Universität Augsburg kontroverse Themen von grundlegender Bedeutung aus ihren eigenen Reihen durch Referat, Korreferat und Diskussion darstellen.

Der eigentliche Festakt am 7. November 1980 soll, wie bei der Eröffnung der Universität Augsburg, im Stadttheater Augsburg stattfinden. Die Festwoche wird durch ein sportliches und künstlerisches Rahmenprogramm ergänzt und durch einen Ball abgeschlossen.

TAGUNG DER SEKTION ENTWICKLUNGSSOZIOLOGIE DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE

Auf Einladung des Lehrstuhls Prof. Dr. Horst Reimann fand die diesjährige Tagung der Sektion Entwicklungssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 28. 2. und 29. 2. 1980 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg statt.

An der Tagung nahmen Prof. Dr. G. Endruweit (Ruhr-Universität Bochum), Prof. Dr. D. Goetze (Universität Regensburg), Prof. Dr. V. Lühr (Freie Universität Berlin), Prof. Dr. D. Senghaas (Universität Bremen) und andere renommierte Sozialwissenschaftler aus dem gesamten Bundesgebiet teil.

In den Veranstaltungen während der zweitägigen Tagung an der Universität Augsburg wurden mehrere Referate zur Entwicklungsländerproblematik vorgestellt und diskutiert. Dabei berichtete unter anderem Dr. Stefan Harant (wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl Reimann) über eine integrierte Konzeption der Entwicklungstheorie, die im Rahmen der umfangreichen Malta Forschung am Lehrstuhl Prof. Dr. H. Reimann entwickelt wurde. Daneben bildete die Frage nach den sozialstrukturellen Leitbildern, die gegenwärtig von verschiedenen Theorien den sogenannten Ländern der Dritten Welt als Zielkomponenten sozialen Wandels angeboten werden, den Schwerpunkt in der Diskussion der Entwicklungsexperten.

Von der Tagung der Sektion Entwicklungssoziologie in Augsburg, die übrigens zum ersten Mal an einer bayerischen Universität stattfand, wird erwartet, daß wichtige Impulse für die weitere Entwicklungsländerforschung, insbesondere in Bezug auf eine Homogenisierung der Problemorientierung, ausgehen werden.

ULMER PODIUMSDISKUSSION ZUM THEMA REGIONALUNIVERSITÄT

Im Rahmen der Baden-Württembergischen Universitätswoche 1980 fand unter Leitung von Ministerialdirektor Piazzolo (Stuttgart) am 20. Mai 1980 eine Podiumsdiskussion zum Thema "DIE UNIVERSITÄT UND IHRE REGION" statt. An dieser Diskussion nahmen der Ulmer Oberbürgermeister Lorensen, der Generalsekretär des Wissenschaftsrats Kreyenberg und Staatssekretär Ludwig (Stuttgart) teil. Die beiden schwäbischen Nachbaruniversitäten waren im Podium durch den früheren Rektor der Universität Ulm, Prof. Pfeiffer, und durch den Präsidenten der Universität Augsburg, Prof. Meessen, vertreten.

REDAKTIONSSCHLUSS

FÜR NÄCHSTE UNIPRESS

1. 9. 1980

FACHVERMITTLUNGSDIENST FÜR BESONDERS QUALIFIZIERTE FACH- UND FÜHRUNGSKRÄFTE IN AUGSBURG

- I. Auf Einladung der Universität stellten am 7. Mai 1980 der Direktor des Arbeitsamtes Augsburg, Herr Rademacher, und seine Mitarbeiter den Fachvermittlungsdienst für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte (FVD) vor.
- II. Seit dem 1. April 1980 gibt es in 19 Hochschulorten der Bundesrepublik, darunter Augsburg, einen FVD als neue Einrichtung der Bundesanstalt für Arbeit. Herr Rademacher unterstrich in seinem Referat, daß mit dieser Einrichtung eine Dezentralisierung der Arbeits- und Berufsberatung, eine größere "Kundennähe" angestrebt ist. Die Arbeitsvermittlungsstelle beim Landesarbeitsamt München wurde aufgelöst, die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) in Frankfurt vermittelt nur noch "Spitzenkräfte." Allerdings bleibt in Frankfurt die Arbeitsmarkt-Informationsstelle mit der Aufgabe, arbeitsmarktrelevante Daten zu sammeln, auszuwerten und die Informationen an die 19 Regionalstellen (FVD) weiterzuleiten. Der FVD ist über Computer mit der Hauptstelle der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg verbunden und dadurch in der Lage, über den Arbeitsmarkt in der ganzen Bundesrepublik zu informieren.

Die Notwendigkeit dieser neuen Dienstleistung ist evident: Einerseits drängt eine steigende Zahl von Hochschulabsolventen auf den Arbeitsmarkt (in den 80er Jahren jährlich 130.000 bis 140.000); andererseits steigt zwar auch die Nachfrage der Wirtschaft, doch ist der Trend erkennbar, daß zunehmend besondere Spezialisierungen verlangt werden. Somit wird eine größere Übereinstimmung zwischen Angebot und Nachfrage, eine bessere Transparenz des Arbeitsmarktes unabdingbar. Der FVD kann diese Aufgabe alleine nicht leisten, sondern bedarf eines ständigen Informationsaustausches mit den Universitäten. Eine engere Zusammenarbeit kann auch für die Universitäten, insbesondere die Beratungskräfte, von Nutzen sein, um über die Entwicklung auf den Teilarbeitsmärkten besser unterrichtet zu sein. Diesbezüglich nennt Herr Rademacher einige Beispiele, orientiert an den Erfahrungen des Arbeitsmarktes Augsburg:

- Unter den Lehrern steigt die Arbeitslosenquote seit 1976.
- Soziologen, Politologen, Psychologen müssen derzeit mit einem Verhältnis Bewerber - offene Stellen von 5 : 1 rechnen.
- Für Juristen hat sich die Arbeitsmarktlage seit 1978 verbessert.
- Diplomökonomen besitzen größere Berufschancen, wenn sie z.B. auf Rechnungswesen, EDV, Marketing spezialisiert sind; eine stärkere soziologische Orientierung wirkt sich hingegen eher nachteilig aus.

Der FVD in Augsburg, unter Leitung von Herrn Dipl.Hdl. Maier, umfaßt drei Bereiche, die von je einem Fachmann abgedeckt werden:

- 1) Kaufmännische und Verwaltungsberufe - Frau Kessler
- 2) technische und naturwissenschaftliche Berufe - Herr Rödl;
- 3) geistes- und sozialwissenschaftliche Berufe - Herr Heinfelder.

- III. In der anschließenden Diskussion wird die Frage erörtert, ob zusätzliche Qualifikationen, wie Sprachkenntnisse oder Auslandsaufenthalt, die Berufschancen eines Absolventen erhöhen. Nach den Erfahrungen der ZAV wird ein Auslandsaufenthalt nicht durchgängig honoriert, während auf die Beherrschung von zwei Fremdsprachen, gerade in der Wirtschaft, oft großer Wert gelegt wird.
- IV. Eine engere Zusammenarbeit zwischen Arbeitsamt und Universität zum Nutzen der Studenten wird dahingehend vereinbart, daß (1) das Arbeitsamt an der Uni nicht über Ferienjobs informiert, sondern auch über andere Arbeitsmöglichkeiten, und (2) das ZSK als Kontaktstelle zwischen beiden Institutionen fungieren soll, was insofern naheliegt, als der Berufsberater des Arbeitsamtes, Herr Fischer, ohnehin einmal in der Woche, jeweils donnerstags von 10 - 16 Uhr, am ZSK Studenten berät.

Dr. Ulrich Zelinsky

PERSONALIA

KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

"Die Oden Salomos in ihrer Bedeutung für Neues Testament und Gnosis" ist der Titel einer Arbeit von **DR. DR. HABIL. MICHAEL LATTKE** mit dem syrischen Text der Edition in Estrangelâ Faksimile des griechischen Papyrus Bodmer XI, die 1980 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, erschien.

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

PROF. DR. PETER ATTESLANDER, Lehrstuhl für Soziologie der Universität Augsburg, hielt am 24. Januar 1980 am Institut für Ausbildungs- und Examensforschung der Medizinischen Fakultät Bern einen Vortrag mit dem Titel "Daten für den Bedarf - Bedarf von Daten für das Gesundheitswesen".

PROF. DR. PETER ATTESLANDER nahm an einer Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München, vom 27. - 30. Januar 1980 in Kreuth mit einem Gastvortrag "Selbstverantwortung im Gesundheitsverhalten - Illusion und Wirklichkeit" teil.

PROF. DR. PETER ATTESLANDER erhielt eine Sachbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ein Forschungsprojekt "Klientenorientierte Bewertung von sozialen Diensten am Beispiel von Sozialstationen".

PROF. DR. HEINZ LAMPERT, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre IV an der Universität Augsburg, erhielt eine Sachbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine Forschungsreise nach Tanzania von Juli bis Oktober 1980. Ziel des Aufenthaltes ist es, die Einrichtungen sozialer Sicherung in diesem Land zu untersuchen. Dieses Forschungsprojekt ist Teil eines am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre IV bestehenden Forschungsschwerpunktes zur Analyse der Entstehung und Entwicklung von Systemen sozialer Sicherung.

PROF. DR. PAUL W. MEYER, Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Marketing an der Universität Augsburg, diskutierte mit den Teilnehmern eines Unternehmer-Seminars der mitgliederstärksten deutschen Schuh-Einkaufsgenossenschaft, der Garant Schuhgilde e.G. über das Thema "Neue Trends in der Handelsdynamik". Fazit: die grundsätzlich möglichen Handlungsformen, Organisationsformen und Betriebssysteme sind alle, mit unterschiedlicher Bedeutung, im Markt relevant. Die Zukunftsaufgaben liegen deswegen mehr in Rationalisierung und Optimierung, in Kombination und Profilierung der bestehenden Handelssysteme. Der Trend zur Konzentration betrifft auch die Einkaufsgenossenschaften, die sich über die Service-Genossenschaft zur Marketing-Genossenschaft entwickeln müssen, wenn sie den bei ihnen im Zentrum stehenden Förderungsauftrag ihrer Mitglieder marktgerecht erfüllen wollen.

In der Schriftenreihe "Schwerpunkt Marketing", die von **PROF. DR. PAUL W. MEYER** im Gieseking Wirtschaftsverlag GmbH., Bielefeld und Köln, herausgegeben wird, ist soeben Band 14 erschienen. Autor ist **PRIVATDOZENT DR. DR. A. HERMANN**, Universität Augsburg. Der Titel lautet: "Konsument und Werbewirkung - Das phasenorientierte Werbewirkungsmodell". Das neue Modell von Hermann zeigt auf, unter welchen Bedingungen beim einzelnen Menschen Werbewirkungen entstehen. Die Erkenntnisse aus diesem phasenorientierten Modell der Werbewirkung setzen neue Akzente für die Werbewirkungsforschung und für die betriebswirtschaftliche Verwirklichung der Werbung. Vorschläge und Empfehlungen hierzu werden vom Autor gegeben.

JURISTISCHE FAKULTÄT

PROF. DR. PETER HÄBERLE, Lehrstuhl für öffentliches Recht und Rechtsphilosophie der Universität Augsburg, hielt auf Einladung der juristischen Fakultät der Universität Innsbruck am 31. 1. 1980 in Innsbruck einen Vortrag über das Thema "Probleme einer Theorie des Bundesstaates".

PROF. DR. PETER HÄBERLE und **DR. WALTER RECKZIEGEL** konzertierten auf Einladung der Stadt Kempten als Klavierduo im Fürstensaal der Residenz. Der Klavierabend (4.3.1980) mit Werken von J.S. Bach, C. Debussy, D. Schostakowitsch und F. Poulenc war gut besucht und fand auch in der Presse ein sehr positives Echo.

PROF. DR. HANS SCHLOSSER, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte der Universität Augsburg, nahm am 19.4.1980 auf Einladung am IV. Internationalen Kongreß der Società Italiana di storia del diritto in Neapel teil und hielt dort einen Vortrag über das Thema "Gesetzgebung und Rechtswirklichkeit im Territorialstaat der frühen Neuzeit".

Ins Spanische übersetzt wurde das Lehrbuch "Grundzüge der neueren Privatrechtsgeschichte" von **PROF. DR. HANS SCHLOSSER**, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte an der Universität Augsburg.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

PROF. DR. HERMANN OBLINGER, Lehrstuhl für Schulpädagogik, hat in Nachfolge des 1979 verstorbenen Prof. Dr. Steinbacher die Herausgabe der wissenschaftlichen "Berichte des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben" (derzeit 83. Jg.) übernommen.

Die **PROFESSOREN DR. FRANZ SCHAFFER** und **DR. HERMANN OBLINGER** sind erneut in den Naturschutzbeirat bei der Regierung von Schwaben berufen worden. Prof. Oblinger ist gleichzeitig beim Naturschutzbeirat des Landkreises Augsburg-Land tätig.

PROF. DR. HERMANN OBLINGER unternahm vom 25. Februar 1980 bis 10. März 1980 eine Exkursion nach Gran Canaria und Teneriffa zum Studium vulkanischer Erscheinungen und der makronesischen Flora (in Fortsetzung der Studien von 1977).

DR. DR. DIRK BERG-SCHLOSSER, Privatdozent für Politikwissenschaft, hat vom 27.3. - 19.4.1980 eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Vortrags- und Informationsreise in den USA durchgeführt. Er hielt u.a. Vorträge zu den Themen "Modes and Meaning of Political Participation in Kenya" und "Social Differentiation and Class Formation in Kenya" am Institute of International Studies der Universität von Kalifornien in Berkeley, am African Studies Center der Stanford University und am African Studies Center der Universität von Kalifornien in Los Angeles (UCLA).

DR. DR. DIRK BERG-SCHLOSSER hielt anlässlich einer internationalen Konferenz für Geschichtsdidaktik an der Akademie für Politische Bildung in Tutzing am 6.3.1980 einen Vortrag zum Thema "Afrika seit der Dekolonialisierung - Eine Typologie der verschiedenen Wege".

Eine unter Mitarbeit von **DR. JÜRGEN ROTH**, Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Schulpädagogik der Universität Augsburg (Prof. Dr. Hermann Oblinger) entstandene fünfbandige "Studienreihe Schulpädagogik" wurde von **DR. KRISTIAN KUNERT** im Kösel-Verlag, München, herausgegeben. Thema des Beitrages von Dr. Roth ist "Lehrer und Schüler - Interaktion und Kommunikation in der Schule". Die "Studienreihe Schulpädagogik" versteht sich als Hilfe für Lehramtsstudenten, deren Beschäftigung mit schulpädagogischen Fragestellungen nach der Reform der Lehrerbildung in Bayern nicht mehr sichergestellt ist; sie wendet sich an Referendare und an Lehrerinnen und Lehrer, die sich für eine weitere Klärung und Vertiefung ihres Berufshandelns interessieren.

DR. WALTER RECKZIEGEL wurde vom Arbeitskreis für Schulmusik und Allgemeine Musikpädagogik nach Schlüchtern eingeladen, um in den Räumen der Kirchenmusikschule ein zweitägiges Fortbildungsseminar zu halten. Thema: "Einführung in die elementare Musiklehre für Lehrer mit geringen Vorkenntnissen".

OStD KURT SUTTNER leitete auf der 13. Bundesschulmusikwoche vom 8. - 12. April 1980 in Braunschweig, einem im Turnus von zwei Jahren vom Verband Deutscher Schulmusikerzieher veranstalteten musikpädagogischen Kongreß, einen musikpraktischen Kurs mit dem Thema "Chor- und Ensembleleitung". Anhand eines von Suttner herausgegebenen Arbeitsheftes wurden aufführungspraktische Fragen zu den wichtigsten historischen Epochen der Chor- und Ensemblemusik erörtert. Ein Schwerpunkt des Arbeitsprogramms lag bei aktuellen Problemen der experimentellen Chormusik.

Vom 15. - 19. April 1980 leitete **OStD KURT SUTTNER** auf der jährlich stattfindenden Arbeitswoche der Schulmusikstudenten der Musikhochschule München auf Burg Rothenfels die Aktivitäten im Bereich der Vokalmusik. Zusammen mit dem Komponisten Meinrad Schmitt wurde eine gemeinsame Vertonung des Märchens "Die Chinesische Nachtigall" erarbeitet und zum Abschluß der Woche als Theateraufführung mit Musik und Pantomime dargeboten.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II

PROF. DR. DIETER GÖTZ, Extraordinarius für englische Sprachwissenschaft, hat den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Innsbruck abgelehnt.

PROF. DR. GÜNTHER HAENSCH, Inhaber des Lehrstuhls für Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik) und sein Assistent **DR. WERNER** nahmen vom 23. bis 26. Februar 1980 am Internationalen Kolloquium über 'Sprachen im Kontakt' an der Universität Gießen teil, auf dem Prof. Haensch ein Referat über "Die Zentralpyrenäen als sprachliches Interferenzgebiet" hielt. Dieses Kolloquium ist das dritte seiner Art, nachdem in den Vorjahren das erste Kolloquium an der Gesamthochschule Wuppertal, das zweite an der Universität Augsburg abgehalten worden war.

Zum Mitherausgeber der Zeitschrift "Lebende Sprachen" wurde **PROF. DR. GÜNTHER HAENSCH** gewählt. Die "Zeitschrift für fremde Sprachen in Wissenschaft und Praxis", wie es im Untertitel heißt, wird herausgegeben in Verbindung mit dem Sprachenzentrum der Universität Augsburg, der Escuela de Idiomas Modernos de la Universidad de Barcelona, dem Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft der Universität Mainz in Gernersheim, dem Dolmetscher-Institut der Universität Heidelberg, dem Bundessprachenamt Hürth, dem Sprachen- und Dolmetscher-Institut München, der Université de Paris - Ecole Supérieure d'Interprètes et de Traducteurs, Paris, der Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, dem Institut für Dolmetsch-Ausbildung an der Universität Wien und dem Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V., ist zugleich Fachblatt des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer e.V. (BDÜ).

PROF. DR. JÜRGEN SCHÄFER, Lehrstuhl für Englische (Amerikanische) Literaturwissenschaft, hielt auf der Australian Studies Convention, die vom 21. - 23. April 1980 in Turin stattfand, einen Vortrag über das Thema "The Question of One National Literature in English".

Oxford University Press hat die Monographie von **PROF. DR. JÜRGEN SCHÄFER**, *Documentation in the 'O.E.D.': Shakespeare and Nashe as Test Cases*, veröffentlicht. Sie analysiert philologisch und statistisch die Registrierung der beiden elisabethanischen Autoren im umfassendsten diachronischen Wörterbuch der englischen Sprache und führt neue Untersuchungsmethoden ein, die unser bisheriges Bild von der historischen Entwicklung des englischen Wortschatzes nachhaltig korrigieren.

PROF. DR. KONRAD SCHRÖDER, Lehrstuhl für Didaktik des Englischen an der Universität Augsburg, wurde im Rahmen des Landesverbandstages Bayern des Fachverbands Moderne Fremdsprachen am 8.3.1980 in Nürnberg für 3 Jahre in den Landesvorstand gewählt. Prof. Schröder übt die Funktion des Schatzmeisters aus. Der Fachverband Moderne Fremdsprachen ist eine Vereinigung der Fremdsprachenlehrer, Fremdsprachendidaktiker, Neuphilologen, Dolmetscher und Übersetzer mit (bundesweit) rund 5000 Mitgliedern.

Auf Einladung von **PROF. DR. HANS WELLMANN**, Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen an der Universität Augsburg, fand am 18. und 19. 3. 1980 an der Philosophischen Fakultät II eine Arbeitstagung über den Sprachausbau im Deutschen statt. Es ging darum, die Arbeiten an der Wortbildung in der Schriftsprache (die von einer Arbeitsgruppe in Innsbruck zu Ende geführt werden) und in der gesprochenen Alltagssprache (von einer Tübinger Arbeitsgruppe untersucht) kritisch durchzudenken, Irrtümer auszuräumen und die Beschreibungskategorien so genau aufeinander abzustimmen, daß die Ergebnisse, die 1981 abgeschlossen vorliegen sollen, qualitativ und quantitativ vergleichbar werden.

"Geschichte im Jugendsachbuch, eine Bestandsaufnahme und Situationsanalyse" ist das Thema eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsvorhabens, das von **DR. HORST HESSE**, Didaktik der Geschichte, bearbeitet wird.

Papst Johannes Paul II empfing den Redaktionssprecher von Unipress, **PROF. DR. JOHANNES HAMPEL**, am 25.4.1980 in Privataudienz. Im Mittelpunkt des Gesprächs mit Vertretern Katholischer Erziehergemeinschaften aus der ganzen Welt stand die Frage des Werteverfalls.



STUDENTENGRUPPEN

HOCHSCHULRING DER KEG (HSR)

STUDIENWOCHE IN BRIXEN "DIE POLITISCHE KULTUR ITALIENS UND DEUTSCHLANDS IM VERGLEICH"

Seit 22 Jahren führt der Hochschulring (HSR) am Ende des Wintersemesters derartige Studienwochen durch. Von einsamen Berghütten über das Jugendhaus Elias wanderte die Unterkunft schließlich in die Cusanus-Akademie in Brixen-Südtirol. Ohne Übertreibung läßt sich die diesjährige Woche als ein Höhepunkt dieser Tradition bezeichnen. Neben 35 Studierenden der Uni Augsburg nahmen 15 Studierende der Fachhochschule Augsburg teil.

Das Referententeam war Spitze. Einfach spannend wie ein Krimi der Vortrag des römischen Südwestfunkkorrespondenten E. Kusch über "Das Deutschlandbild der Italiener", die die Deutschen zwar achten aber nicht lieben. Bei den Deutschen ist es im Hinblick auf die Italiener umgekehrt. Ähnlich interessant war der Vortrag von Prof. K. Graml über "Oswald von Wolkenstein". Das Bild eines Vollmenschens der beginnenden Renaissance entstand vor unseren Augen. Vertieft wurde der Eindruck durch den Besuch des Klosters Neustift, wo der Wolkensteiner begraben liegt.

Der Abgeordnete des Römischen Parlaments Benedikter schilderte am Beispiel des Eurokommunismus das geistige Ringen Italiens um einen gangbaren Weg des Landes aus der Krise. Der gleichzeitig tagende Kongreß der DC konnte von uns in den Zeitungen mitverfolgt werden. Den Unterschied zwischen deutschem Föderalismus und italienischem Regionalismus erläuterte Prof. Dr. Gindert von der FHS Augsburg; zugleich leitete er den Arbeitskreis über Wirtschaftsprobleme Italiens und Südtirols. Prof. Urban, ebenfalls FHS, führte in das Verständnis für die Kunst Brixens und Südtirols ein. Bleibt der Beitrag der Brüder Hampel zu erwähnen; der Theologe, Prof. an der Uni Gießen, schlüsselte den Zusammenhang Kirche - politische Kultur der beiden Länder (Kirchenstaat - Nationalstaat) auf, der Politiker, Professor an der Uni Augsburg, hielt zwei Vorträge, u.a. über die Schwerregierbarkeit Italiens, und betreute den Arbeitskreis "Südtirol".

Die religiöse Substanz der Woche wurde von Herrn Dr. Köhl, dem Leiter der Akademie, eingebracht. Die Gottesdienste am Aschermittwoch und am Schlußtag schenkten uns Besinnung. Herrn Obexer, M.A., und allen Helfern im Hause ist für die Gastfreundschaft zu danken, die kaum übertroffen werden kann. Der Akademie der Hanns-Seidel-Stiftung, die durch ihr Entgegenkommen nun schon zum siebten Mal diese Studienwoche ermöglichte, gilt unser herzlichster Dank. Besonders zu danken ist an dieser Stelle Prof. J. Hampel, der diese Woche leitete und sie uns durch seinen Witz und Humor unvergeßlich werden ließ. Zahlreiche Vorschläge für die Gestaltung der Studienwoche des nächsten Jahres zeigten, wie sehr wir auf die Fortsetzung dieser Tradition hoffen.

Bärbel Pfab
HSR-Sprecherin

GAST/DS

HOCHSCHULWAHLEN IM JULI

Am 1., 2. und 3. Juli finden wieder, wie alljährlich, die Wahlen zu den studentischen Mitgliedern der Kollegialorgane statt. Das alljährliche Wahlkampf-schatenboxen der hochschulpolitischen Gruppen um Sitze in diesen Gremien hat also wieder begonnen; denn ob der GAST/DS oder der RCDS gewählt werden, in den Gremien sitzen wenige, meistens nur ein Student, einer erdrückenden Mehrheit von Professoren gegenüber. Im Senat etwa maximal, wenn das Quorum geschafft wird, zwei Studenten, sechs Professoren plus dem Präsidenten und seinen Vizepräsidenten. Die Studenten sind also nicht mehr als die Staffage, die scheinbar vom bayerischen Gesetzgeber bei Erlaß des BHG für nötig erachtet wurde, um den Entscheidungen der Kollegialorgane wenigstens den Schein der demokratischen Legitimation angedeihen zu lassen. Doch davon kann in Wirklichkeit keine Rede sein, entscheiden doch die Professoren selbstherrlich und allein und sollten doch einmal andere Gruppen die Mehrheit erlangen, so sieht das BHG vor, daß in allen wichtigen Fragen die Entscheidung gilt, die von der Mehrheit der Professoren gefällt wurde und sei es auch gegen den Willen der Mehrheit des gesamten Gremiums.

Warum also nimmt eine linke Hochschulgruppe wie der GAST/DS überhaupt noch an solchen Wahlen teil? Dies geschieht einmal, um Informationen aus diesen Gremien zu erlangen, denn nur wenn wir wissen, was vor sich geht, können wir überhaupt versuchen, eine Politik im Interesse der Studenten durchzuführen. Der wichtigste Grund liegt jedoch im Augsburger Modell der Studentenvertretung begründet. Entgegen dem Willen des bayerischen Gesetzgebers, der durch Verabschiedung des BHG die unabhängige Studentenvertretung abgeschafft hat und an ihre Stelle den nahezu einflußlosen Sprecherrat gesetzt hat, wurden in Augsburg die unabhängigen Organe der Studentenvertretung wie AStA und Studentenparlament auf privatrechtlicher Ebene weitergeführt. Wer nun diese Organe, sprich die Studentenvertretung stellt, hängt von den Gremienwahlen im Juli ab, da die Organe der unabhängigen Studentenvertretung entsprechend dem Ergebnis dieser Wahlen besetzt werden. Und nun wenn der GAST/DS weiterhin den AStA stellt, ist der Fortgang der bisherigen Arbeit gesichert, beispielhaft seien nur erwähnt: der "Graue Adler", das Kulturprogramm, die Wohnungsvermittlung oder die Reiseangebote. Aber auch die Darstellung der Zusammenhänge, unter denen studieren und studentisches Leben in der Bundesrepublik geschehen muß, gehören für den GAST/DS zu den Aufgaben der Studentenvertretung. Die Wahrnehmung dieses vom RCDS als allgemeinpolitisch denunzierten politischen Mandats ist deshalb so wichtig, weil die Hochschule keine Insel in der Gesellschaft ist. Sie ist vielmehr mannigfach verflochten und diese Verflechtung nimmt im Zuge der Anpassung der Ausbildung an die Interessen des Kapitals mehr und mehr zu. Regelstudienzeit und verschärfte Prüfungsbedingungen werden nicht deshalb erlassen, weil irgend ein Ministerialbeamter oder Minister eine plötzliche spontane Eingebung haben, sondern weil die Kosten für den Bildungssektor im Zuge sich verschärfender weltweiter Konkurrenz möglichst

niedrig gehalten werden sollen und weil das Kapital zur Erlangung hoher Profite möglichst angepaßte Angestellte und Arbeiter braucht. Ein Kampf gegen die Symptome, also etwa gegen die Regelstudienzeit kann daher nur sinnvoll sein, wenn gleichzeitig die hinter solchen Maßnahmen stehenden Zusammenhänge aufgedeckt werden.

Daß auch Augsburger Studenten nicht mehr bereit sind, sich jede professorale Willkür gefallen zu lassen, hat der Vorlesungsboykott in diesem Semester am WISO-Fachbereich gezeigt. Diese vom WISO-Studentenrat initiierte Maßnahme hat deutlich gemacht, daß die Verschärfung von Prüfungs- und Studienbedingungen jetzt ihre obere Grenze erreicht hat und daß die Studenten zur Sicherung eines wenigstens halbwegs wissenschaftlichen Studiums bereit sind, auch einmal eine Vorlesung zu boykottieren.

Um das bisher in der Studentenvertretung Erreichte zu sichern und weiter auszubauen, tritt der GAS/DS auch dieses Jahr wieder zu den Wahlen an, die eben nur bezüglich der Kollegialorgane ein Schattenboxen sind, und nicht bezüglich der dahinterstehenden Zusammensetzung der unabhängigen Organe der Studentenvertretung.

Es sei mir auch an dieser Stelle erlaubt, noch ein - wenn auch kurzes - Wort über den RCDS zu verlieren. Eine Hochschulgruppe, deren Bundesdelegiertenkonferenz beschließt, Leistungen für Studenten zugunsten weiterer Aufrüstung zu kürzen, macht m.E. keine Politik im Interesse von Studenten, sondern im Interesse von kalten Kriegern und Rüstungskonzernen und sollte schon deshalb (und es gibt noch genug andere gute Gründe) nicht gewählt werden.

Thomas Fruth
Sprecher des GAS/DS

EVANGELISCHE STUDENTENGEMEINDE AUGSBURG (ESG)

So allmählich wird Augsburg doch Universitätsstadt. Die Angebote, die für uns Studenten interessant sein könnten, nehmen immerhin zu. Auch wir von der ESG mischen da mit - und sind für manche sicher nicht, für manche von Euch vielleicht aber genau das Richtige. Es käme natürlich auf einen Versuch/Besuch an... herzlich willkommen bei uns!

Unsere Angebote sind ziemlich zahlreich (manchmal überblicken wir sie selber nicht ganz - und sie verändern sich). Zur Zeit treffen sich, debattieren und agieren z.B.: Offener Abend (jeden Montag ab 20.00 Uhr im ESG-Zentrum, sehr empfehlenswert zum einfach mal reinschauen), Behinderten-AK, Frauenkreis, Bibelkreis, Politischer Arbeitskreis, Asylkreis, Theaterkreis, AK Alternative Pädagogik... Wichtig ist bei allen: sie sind offen (wirklich!, auch für jede Konfession), die "Typen", die bei uns verkehren, haben zwar keinen "Sozialtick", tun aber gern etwas für andere, lassen sich gerne ansprechen und lernen selber gern Neue kennen.

Unsere Hauptanlaufstellen:

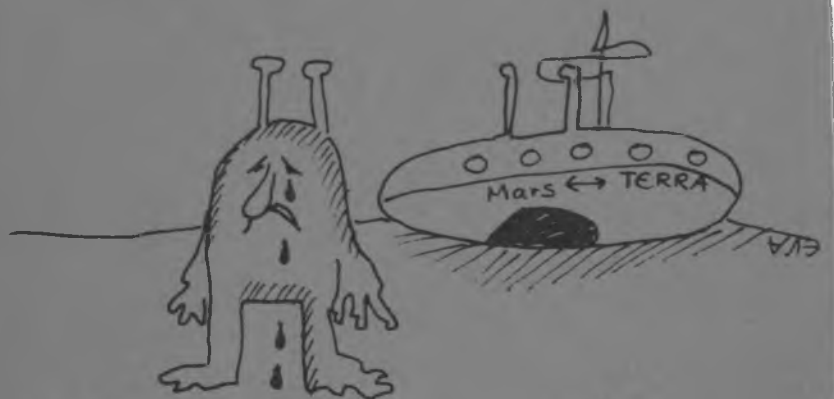
ESG-Zentrum: Theodor-Heuss-Platz 8, Ecke Bismarckstraße, Tel. 57 16 46
Hausherr: Siegfried Feldmayer
Das ESG-Zentrum ist unser Haupttreffpunkt und Schauplatz fast aller Arbeitskreise. Nicht zu vergessen täglich (Mo.-Fr. von 16 - 18.30 Uhr) ist unsere Teestube geöffnet mit allerhand Lektüre aus dem deutschen Zeitungswald.

ESG-Büro: Memminger Straße 6, Gebäude A2, 4. Stock
Tel. 59 84 72
Sekretarin: Ingrid Mahr

Studentenpfarrer: Rainer Hennig
Eichendorffstraße 56a
Tel. 55 19 11

ESG am APW: jeden Dienstag und Donnerstag von 12 - 14 Uhr im Raum 21 35 (gegenüber der Cafeteria) offener Treffpunkt.

NEUESTE NACHRICHTEN VON DER DRITTEN ART:



MARSMANN FRITZBOLD B. WURDE VOM
ASTA DER UNIVERSITÄT ALS BEITRAG
ZUM UNIFEST ABGELEHNT.
GRÜN GENUG WAR ER, ABER NICHT
LINKS GENUG.

Prof. Dr. Henning Krauß

Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft
mit besonderer Berücksichtigung des Französischen

Universität Augsburg

Akademisches Auslandsamt

der

Universität Augsburg

Auslandsbeauftragter

Universität Augsburg, 8900 Augsburg, Memminger Straße 6

Bereitstellung von Unterkünften für Teilnehmer am

INTERNATIONALEN FERIENSPRACHKURS 1980

Sehr geehrte Damen und Herren,

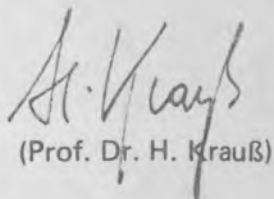
bereits heute, sechs Wochen nach dem Versand der ersten Informationen an die Interessenten des Internationalen Ferienkurses 1980 und einen Monat vor Meldeschluß haben sich 60 ausländische Teilnehmer verbindlich zum Kurs angemeldet.

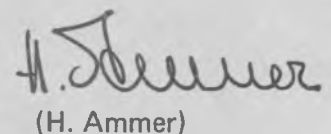
Für die Studentenzentrale ergibt sich nunmehr das Problem, die Teilnehmer entsprechend ihren Wünschen privat bei Familien unterzubringen. Leider stehen bis jetzt nur 19 Unterbringungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Der Auslandsbeauftragte der Universität und die mit der Organisation des Internationalen Ferienkurses 1980 beauftragte Studentenzentrale richtet daher an Sie die Bitte zu prüfen, ob die Möglichkeit besteht im Zeitraum vom **1. - 19. September 1980** einen ausländischen Ferienkursteilnehmer gegen entsprechende Bezahlung (mindestens ca. DM 10,- pro Tag für Unterkunft und Frühstück) oder ggf. kostenlos aufzunehmen.

Bei einer positiven Entscheidung rufen Sie bitte die Studentenzentrale (Tel. (0821) 598-321 Herr Gohl) an und vereinbaren die notwendigen Einzelheiten.

Mit freundlichen Grüßen


(Prof. Dr. H. Krauß)


(H. Ammer)